KRUHL

UNIVERSITY OF

Jahresbericht

des

Königlichen katholischen Gymnasiums zu Breslau,

womit zu der

den 16ten und 17ten August zu haltenden

öffentlichen Prüfung

und der

auf den 18ten August festgesetzten

Entlassung der Abiturienten

alle Vorgesetzten, Gönner und Freunde der Anstalt

gehorsamst einladet

der interimistische Vorsteher

Oberlehrer Dr. Kruhl.

Dr. Kruhl

Inhalt.

1. Einiges über des Aristoteles Begriff vom höchsten Gut, vom Oberlehrer Dr. Kruhl.
2. Schulnachrichten, von demselben.

Breslau, 1838.

Gedruckt bei Graß, Barth und Comp.

Einiges

über

des Aristoteles

Begriff vom höchsten Gut,

als zweiter Theil

der

im Jahresberichte von 1832 versuchten Darstellung desselben,

vom

Oberlehrer Dr. Krahl.

II.

In meiner ersten Abhandlung über die Ethik des Aristoteles[1]) versuchte ich, eine Darstellung seiner Ansicht vom höchsten Gute zu geben. Auch habe ich schon dort in den hinzugefügten Anmerkungen meine Ansichten zum Theil zu stützen gesucht. Einzelnes und grade nicht Unwichtiges wurde jedoch einer künftigen Erläuterung vorbehalten, theils darum, weil es den Umfang einer Note überschritt, theils auch deshalb, weil es sich als wesentlicher Bestandtheil der beabsichtigten Beurtheilung bekunden wird.

Zunächst könnte der Leser sich wundern, wie es möglich sei, einen einzelnen losgerissenen Begriff der Sittenlehre einer Beurtheilung zu unterwerfen, ohne vorher das vollendete System betrachtet und gewürdiget zu haben. — Um dieses Wundern zu beschwichtigen, bedarf es einer Entwickelung des Verhältnisses unseres Theils der Ethik zu der gesammten Sittenlehre, die ich um so lieber unternehme, da sie zugleich eine nähere Beleuchtung der aristotelischen Methode[2]) in sich schließt.

Aristoteles verfährt analytisch. Eudämonie ist, wie ich schon dort sagte, das Prinzip (ἀρχή), von ihr weis't er nur, den verschiedenen Quellen folgend, nach, daß sie ist (ὅτι), weis't nach, daß sie allgemein als Anfang gelte. — Als Merkmale der Glückseligkeit manifestiren sich Vernunft, Thätigkeit, Tugend, Vergnügen, äußere Güter. Die Tugend bildet die Grundfeste des äußern wie des innern Lebens, sie ist Herrscherin im Gebiete des Gefühls, wie des Erkennens; darum ist sie eine doppelte, eine ethische und eine Verstandestugend. Jene ist vorsätzliche Thätigkeit, welche die für uns seiende, durch die Vernunft bestimmte Mitte hält. Zwei Momente allso wirken in ihr, Vorsatz und die rechte Mitte. — Der Vorsatz spaltet sich abermals in zwei Momente, in das Freiwillige und Vorherberathschlagte. Das Geschäft der Berathschlagung gebührt aber der Vernunft. Sie wird bewirken, daß das Ziel des Vorsatzes immer die für uns seiende Mitte werde. — So sind jene Momente der ethischen Tugend wieder eins geworden. — Die ethische Tugend ist aber auch das die Sitten

---

[1]) Beigelegt dem Jahresberichte unserer Lehranstalt vom Jahre 1832.

[2]) Vollständiger entwickelt in der Abhandlung: „De via et ratione, qua Aristoteles in summi boni notione invenienda et describenda usus est". Zum Programm von 1833

und die Gewohnheit Regelnde. In alle Zweige des Triebes und der Gewohnheit greift sie ein und tritt in das Leben, jetzt als Tapferkeit, jetzt als Mäßigkeit, als Freigebigkeit, als edle Prachtliebe, als Großherzigkeit und Ehrliebe, als Wahrhaftigkeit, Urbanität, Freundschaftlichkeit und endlich als Nemesis, als die Mitte zwischen dem Neide und der Schadenfreude und als Grundlage der Gerechtigkeit. — Da aber überall die Vernunft dasjenige ist, dem das Finden der rechten Mitte zugeschrieben wird, so wird es nun auch nothwendig, die Tugenden des Verstandes näher zu zergliedern. Der vernünftige Theil der Seele zerfällt aber in zwei Kräfte. Die eine erkennt Gegenstände, deren Prinzipien unveränderlich sind; die andere solche, deren Prinzipien sich verändern; jene ist der wissenschaftliche Theil der Seele, diese der überlegende (*ἐπιστημονικόν* und *λογιστικόν*). Der letztere steht in Beziehung zum Vorsatz und zeigt sich im Handeln als die Tugend der Klugheit. Auf dem wissenschaftlichen Theile der Seele beruhen die Wissenschaft (*ἐπιστήμη*) und die Kraft, wodurch wir die Prinzipien erkennen (*νοῦς*). Zur That geworden zeigen sich beide, *ἐπιστήμη* und *νοῦς*, als Weisheit, als die vollendetste Tugend.

Aus der Tugend entwickelt sich aber als nothwendige Folge das Vergnügen, es kommt nicht hinzu, sondern sie trägt es in sich selber. Denn so lange der Mensch noch Gefahr läuft, durch Lust- und Schmerzgefühle von der Bahn der Tugend abgelenkt zu werden, ist er noch nicht unter die Tugendhaften zu zählen, weil dann Lust und Unlust ihren Grund noch außer ihm, nicht in ihm haben. Indem er aber den Kampf gegen diese äußeren schmerzlichen oder angenehmen Affectionen muthig und unwandelbar fortsetzt, gelangt er zur Festigkeit des Charakters, die sich theils als Enthaltsamkeit (*ἐγκράτεια*), welche der Lust widersteht, theils als (*καρτερία*) Standhaftigkeit, welche sich vom Schmerz nicht umstimmen läßt, bewährt. Beide sind noch nicht Tugenden, sondern nur Tugendmittel, aber sie vereinigen sich in der (*σωφροσύνη*) besonnenen Standhaftigkeit und Enthaltsamkeit, welche ohne Kampf der Lust entsagt um der Tugend willen, und eben so ohne Kampf von der Bahn der Tugend durch den Schmerz sich nicht ablenken läßt, dafür aber durch die reinste Freude in sich selber entschädigt wird. — Aber noch Eins ist übrig, soll anders das höchste Gut, die Glückseligkeit, ohne Makel sich uns gestalten, das Bedürfniß äußerer Mittel. Wesentlich sind hier Freundschaft, Wohlwollen und Geselligkeit. — Wenn nun auf diese Weise der vom Triebe des Wissens und Erkennens angeregte Mann, durch Hülfe der Klugheit und auf besonnene Mäßigung (*σωφροσύνη*) gestützt, den Tugenden nachstrebt, werden Lust und tugendhaftes Handeln in ihm harmonisch sich einen, und sein Leben wird ein langes, ununterbrochenes Freudenfest, ein sonniger, Blüthe und Frucht zugleich spendender Frühlingstag des südlichen Himmels sein, wenn anders ihn nicht die vernichtenden Schicksale eines Priamus treffen und seinen Himmel trüben.[1]) Wem es aber vergönnt ist, alle seine Thätigkeit der vollendetsten Tugend der Weisheit in dem Ringen nach Wissenschaft und ihren höchsten Gründen zu weihen, der beginnt in Wahrheit, sich unter die unsterblichen Götter zu versetzen und an ihrer Seligkeit Theil zu nehmen.

---

[1]) Aristoteles ex rec. Bekkeri. II. p. 1100; v. 9. und p. 1101; v. 8.

Dies so eben ausgesprochene Hinübergehn in die ewige Seligkeit der Götter vermittelst der vollendetsten Tugend, der Weisheit, hat viele und unter andern auch Michelet (vergl. die Ethik des Aristoteles in ihrem Verhältnisse zum Systeme der Moral, von K. L. Michelet. Berlin, bei Duncker und Humblot, 1827) veranlaßt, den Begriff des höchsten Gutes nicht in die oben von mir bezeichnete Sphäre zu setzen, sondern in jene beschauliche, dem reinen Denken (νοῦς) und der Wissenschaft allein sich hingebende Lebensweise. „Die Sichselbst-„gleichheit," sagt Michelet S. 42 des citirten Werkes, „des göttlichen Lebens des Weisen „setzt Aristoteles also als die eigentliche Glückseligkeit, welche in der beschaulichen Lebens-„weise besteht, und dies ist ganz im stoischen Sinne gesprochen, von dem zugegeben wird, „daß er die Glückseligkeit nicht als Summe fasse. Davon unterscheidet aber Aristoteles die „Glückseligkeit des praktischen politischen Lebens, und giebt zu, daß sie als menschliche den „Veränderungen des Glücks ausgesetzt sei und nur in einer Reihe von äußern Thätigkeiten „erscheinen könne. Doch haben auch diese immer in der tugendhaften Gesinnung ihre ge-„meinsame Wurzel und Quelle, und letztere bleibt dann auch in jener veränderlichen Seite „der Glückseligkeit das Ewige und Unveränderliche." Und weiter oben (S. 40) stellt Michelet es gradezu als etwas sich aus den aristotelischen Schriften Ergebendes hin, daß die Glückseligkeit „keine Summe," kein Conglomerat verschiedener unvereinbarer Theile, sondern ein Einfaches sei, welches eben in jener Beschaulichkeit sich als solches bewahrheite. —

Wäre dem also, so hätte ich mit meiner früher gegebenen Darstellung[1]) den aristotelischen Begriff des höchsten Gutes, wie ich doch hoffe, noch nicht erreicht, ich müßte vielmehr, unserm Philosophen auf der im Eingange kurz angedeuteten langen Bahn durch alle Tugenden, Tugendmittel und Tugendfreuden hindurch folgend, mich bis zu jenem Leben in Weisheit und Wissenschaft durcharbeiten, und könnte nun erst von dieser Höhe aus an eine Beurtheilung des Gefundenen gehen. — Diese Nothwendigkeit und zugleich die Ansicht Michelets, die Eudämonie des Aristoteles sei keine Summe, zurückzuweisen, sei mein nächstes Geschäft. —

Das höchste Gut ist nicht nur einigen und wenigen, sondern allen erwerbbar. Sein Begriff muß also von der Art sein, daß seine Verwirklichung allen vernünftigen thatkräftigen Geschöpfen möglich wird.[2]) Weisheit aber und das Forschen nach dem Unveränderlichen kommt wenigen zu. — Ferner hat die Weisheit, als die Einheit des vernünftigen Denkens und der Wissenschaft (von νοῦς und ἐπιστήμη), in ihrer Gesondertheit von dem überlegenden Theile der Seele keinen Einfluß auf das äußere bewegliche volle, frische Leben; — hier herrscht und schaltet die Klugheit,[3]) und Aristoteles ist weit entfernt, die Letztere als ein

---

[1]) In dem oben erwähnten Aufsatze zum Programm von 1832.

[2]) c. l. II. p. 1102. v. 15. τἀγαθὸν ἀνθρώπινον ἐζητοῦμεν etc.

[3]) Man vergleiche Michelet selber S. 33 der angeführten Schrift. Nur sind λόγος und νοῦς zu unterscheiden. Der Logos ist die Grundkraft des überlegenden (λογιστικοῦ) Theils der Seele, mithin μετὰ λόγου hier, c. l. p. 1140. v. 5, nicht mit Michelet zu übersetzen, „der wahren Vernunft gemäß."

Germen jener zu begreifen; — wie vermöchte alſo Weisheit oder das beſchauliche Leben als ſolches das Eine und Allgemeine zu ſein, welches für alle, die nach Glückſeligkeit ſtreben, als Begriff des Lootſen werde, welcher ſie durch die Klippen und Brandungen des ſtürmiſchen Lebens ſicher hindurch ſteure. Denn die Weisheit iſt nur auf das Unveränderliche gerichtet, die Klugheit aber auf das Veränderliche. Deswegen, ſagt Ariſtoteles, nennen die Menſchen auch den Anaxagoras und den Thales und ähnliche Männer weiſe, aber nicht klug, wenn ſie ſehen, daß ſie das ihnen ſelbſt Zuträgliche verkennen, und ſie ſagen, daß jene Ueberſchwengliches und Wunderbares u. ſ. w. wüßten; Unnützes jedoch, weil ſie das menſchliche Gut nicht ſuchen.[1]) Auch zeigt ſich jene Zweiheit in Michelets Worten ſelber, ſowohl in den aufgeführten, als auch in denen, welche er in der angezogenen Stelle noch weiter macht. „Ari„ſtoteles ſcheidet," ſagt er, „die göttliche Glückſeligkeit, die ſogenannte eigentliche, — „und die Glückſeligkeit des praktiſchen Strebens; — dort iſt Weisheit, hier tugendhafte „Geſinnung das Unveränderliche; — dort iſt Weſen und Begriff, hier Erſcheinung; Ari„ſtoteles hat demnach ſowohl ſeine Schärfe der Spekulation in den Prinzipien als die Schärfe „ſeines Verſtandes in der Erfahrung bewieſen." Alles das iſt wahr, bis auf Einiges, was daraus folgt. — Einmal bewahrheiten ſchon dieſe Sätze den obigen Ausſpruch, daß jenes theoretiſche Leben und dieſes praktiſche mit einander Nichts gemein haben; — wie könnte dann aber das letztere die Erſcheinung des erſteren ſein, wie könnte jene eigentliche Glückſeligkeit als eine uneigentliche in das Leben treten? Oder wollten wir daran noch zweifeln, wenn wir im zehnten Buche der nicomachiſchen Ethik[2]) leſen:[3]) „Denn daß die vollendete „Eudämonie eine rein beſchauliche ſei, möchte auch daraus einleuchten. Wir nehmen an, die „Götter ſind die ſeligſten und glückſeligſten. Welche Art von Thätigkeiten ſollen wir ihnen „aber zutheilen? Etwa die des rechtlichen Verkehrs? — oder würden ſie lächerlich erſchei„nen, wenn ſie Contracte ſchlöſſen oder Unterpfänder deponirten? — Oder ſollen wir ihnen „tapfere Thaten zuſchreiben? — glauben, daß ſie ſich Gefahren unterziehen um der Tugend „willen? — Oder ſind ſie freigebig, wem geben ſie denn? — es wäre inept, wenn ſie Geld „hätten, oder etwas Aehnliches. Oder üben ſie beſonnene Mäßigkeit? ein plumpes Lob für „ſolche, die fehlerhaften Begierden nicht unterliegen. Alle Arten menſchlicher Thätigkeit ſind „der Götter unwürdig; — ausgenommen weiſe Beſchaulichkeit." — Alſo Ariſtoteles! — Sofern demnach der Menſch an jener Contemplation der Götter Theil nimmt und Theil nehmen kann, wird er ſich dem praktiſchen Leben entziehn;[4]) und ſo eröffnet ſich zwiſchen jener philoſophiſchen Bewegung, die äußerlich als die tiefſte Ruhe ſich giebt, und dem agilen Treiben des thatkräftigen Mannes eine nicht zu überſpringende Kluft.[5]) — Aber eben darum iſt

---

[1]) c. l. p. 1141. v. 4—23.

[2]) c. l. p. 1178. a. v. 7.

[3]) Vergl. H. Ritter's G. d. Phil. 3. p. 48.

[4]) c. l. p. 1177. v. 27. *οὐ γὰρ ἧ ἄνθρωπός ἐστιν, οὕτω βιώσεται, ἀλλ' ἧ θεῖόν τι ἐν αὐτῷ ὑπάρχει.*

[5]) c. l. p. 1141. v. 27 et seq. *φανερόν δ', ὅτι οὐκ ἂν εἴη ἡ πολιτικὴ καὶ ἡ σοφία ἡ αὐτή.*

auch diese beschauliche Glückseligkeit, wenn gleich die vollkommenste, doch nur wenigen erreichbar und somit den Zwecken unsers Philosophen nicht allseitig entsprechend, da er zugleich der Erziehung, der Gesetzgebung und dem Staatsleben überhaupt, wie unzählige Stellen seiner Schriften beweisen, nützlich sein will. Sein Begriff vom höchsten Gut soll ein Prinzip für alle Lebensweisen werden; dieß wird er nur dann, wenn wir ihn in jener Allgemeinheit fassen, in welcher wir ihn in unserer (früher mitgetheilten) Darstellung umgränzt haben. Wenn Aristoteles denselben in den letzten Büchern seiner Schrift von neuem aufnimmt, thut er es nur, um ihn auf die verschiedenen Arten seiner Erscheinung nach den verschiedenen Tugenden hervortreten zu lassen, und so viel fehlt, daß er im Leben des Weisen nur als Wesen und Begriff ruhe, daß er vielmehr nur seine Verwirklichung in der Thätigkeit erhält, — weil ja die Eudämonie, — wir lesen es auf jeder Seite, — der Thätigkeit niemals sich entäußern kann, ohne sich selbst zu vernichten. — Beweise der Thätigkeit sind nur die Thaten, und der weise Mann giebt sie, indem er die Wissenschaft von den unveränderlichen Prinzipien der Dinge der Mit- und Nachwelt auf irgend eine Weise vorlegt. Es fehlt also sehr viel, daß Aristoteles das Leben in der Beschaulichkeit — als den allseitigen und erschöpfenden Begriff der Glückseligkeit, — hingestellt wissen will. Vielmehr ist es ihm nur eine besondere Richtung der Realisirung jenes Begriffs, also eine besondere Richtung der Erscheinung. Auch die Götter sind thätig, aber ihre That beharrt im Gebiete des Gedankens, sie wird nie eine äußere.[1]) Aber ihr Thun ist ein anderes, als das der in dem praktischen Leben sich bewegenden Menschen, und jenes Thun und dieses stehen sich nicht gegenüber, wie der Begriff und die Erscheinung des Begriffs, sondern Aristoteles faßt seinen Begriff noch allgemeiner, so daß er selbst die Glückseligkeit der Götter und der gottähnlichen Menschen, eben so wie die aller übrigen Menschen, nur als Glieder der Sphäre jenes höchsten Begriffs aufgefaßt wissen will.

Gesetzt aber auch, diese Sonderung und Wiedervereinigung oder Identificirung in dieser Art wäre dem Stagiriten zuzuschreiben, so hätte doch Michelet, um das beschauliche Leben als den allgemeinen Begriff des höchsten Gutes zu documentiren, zeigen müssen, daß es Gemeingut aller mit Vernunft begabten Wesen werden könne, oder, um deutlicher zu reden, er hätte aus dem Aristoteles selbst nachweisen müssen, daß Wesen und Erscheinung eins, und mithin der Begriff des höchsten Gutes selbst ein einfacher werden könne. Diese Nachweisung vermisse ich in seinem Werke, denn obgleich er, um sie zu versuchen, auf einen Grundsatz der Hegelschen Schule hindeutet, so kann es ihm doch wol nicht rechter Ernst mit der Anwendung dieses Grundsatzes gewesen sein. Nachdem er nämlich darauf aufmerksam gemacht hat, „wie „Aristoteles sowol seine Schärfe der Spekulation in den Prinzipien, als die Schärfe seines „Verstandes in der Erfahrung bewiesen habe, obgleich nur diese letztere Seite, und auch diese „noch verunglimpft, bemerkt zu werden üblich werde," setzt er hinzu: „Wollte man aber „behaupten, daß darin das Mangelhafte einer Sache bestehe, daß sie sich so in die Endlichkeit

[1]) c. l. pag. 1325. a. v. 21. impr. v. 29 et 30. auch pag. 1326. v. 32.

„und Erscheinung einlasse, und das Höchste eben dies sei, sich in sein reines Ansich und seine „Wesentlichkeit einzuschließen (dies grade behauptet Aristoteles, wenn ich anders recht sehe), „so würde man eine große Abstraction aussprechen, indem das erst die Wirklichkeit „einer Sache ausmacht, daß sie sich an die Aeußerlichkeit hingiebt, ohne „sich darin zu verlieren, sondern sich eben darin erhält, und nun an ihr „keine Schranke mehr vorfindet. So ist erst im Christenthum die abso„lute Macht des göttlichen Wesens geoffenbaret worden, indem es als „Mensch, und mit allen Leiden der Menschheit belastet, dennoch in die„sem ungeheuersten Gegensatze den unendlichen Glanz der göttlichen Na„tur durchscheinen ließ." — Der Gedanke, daß das Sein erst zum Dasein gelange, indem es in das Nichts übergehe, um sich selbst aus ihm zurückzunehmen, daß mithin Gott erst Wirklichkeit gewinne, indem er an die Aeußerlichkeit sich hingebe, und wieder von dieser Entäußerung zu sich selbst kommen zu können, hat zwar viele begeisterte Anhänger und unbedingte Verehrer, aber auch eben so großen Widerspruch gefunden. — Möge aber auch diese That des großen Verewigten Wahrheit enthalten, was wir dahingestellt sein lassen wollen, — sie ist zuverläßig nicht aristotelisch, und kann also, wenn es darauf ankommt, aristotelische Ansichten zu entziffern, nicht gebraucht werden, um das etwa auseinander Fallende zusammen zu kitten. Zu sagen, Gott wird erst wirklich, indem er die Welt schafft, und sich aus ihr zurücknimmt, klingt dem gesunden, schlechthin vernünftigen Menschen so widersinnig, daß er unwillkürlich mit Horaz ausruft: es ist schwer, nicht satyrisch zu werden! Wenn nun aber Aristoteles jener schlechthin gesunden Vernunft des rechtlichen Mannes in Sachen der Sittlichkeit immer die höchste Entscheidung zuerkennt, sind wir dann nicht veranlaßt, ihr auch eine entscheidende Stimme zuzugestehen? —

Dazu kommt endlich, daß Aristoteles die Glückseligkeit niemals auf das ausschließlich contemplative Leben beschränkt, sondern auch im zehnten Buche der nicomachischen Ethik wiederholt darauf zurückkommt, der Mensch bedürfe, um glücklich zu sein, des äußern Wohlbefindens.[1]) Denn das bloße natürliche Dasein reiche zum beschaulichen Leben nicht aus. Es bedürfe auch der Gesundheit des Körpers, der Nahrung und der übrigen Pflege. —

Durch alle diese Argumente hoffe ich hinlänglich dargethan zu haben, daß Aristoteles weit entfernt sei, in dem beschaulichen Leben jene unentbehrliche Totalität und Einheit seiner Lehre vom höchsten Gute zu finden, um so mehr, da alle übrigen ethischen Schriften jenes beschauliche Leben nicht berühren. Wäre es das Centrum seiner Theorie, hätten seine Schüler oder Nachfolger, oder wer immer jene Werke geschrieben haben mag, grade das Mark seiner Sittenlehre übersehen sollen? — Zudem findet er es in der Politeia nöthig (VII. 2. 3.), das Leben in der Contemplation zu rechtfertigen. Hätte es dieser Rechtfertigung bedurft, wenn er grade die Contemplation für das Erste und Wesentlichste, das praktische Leben für

---

[1]) cf. c. l. II. p. 1178. *Δέησει δὲ καὶ τῆς ἐκτὸς εὐημερίας ἀνθρώπῳ ὄντι· οὐ γὰρ αὐτάρκης ἡ φύσις πρὸς τὸ θεωρεῖν, ἀλλὰ δεῖ καὶ τὸ σῶμα ὑγιαίνειν καὶ τροφὴν καὶ τὴν λοιπὴν θεραπείαν ὑπάρχειν.*

das Zweite, jenem als Erscheinung untergeordnete gehalten hätte? So möchte ich also wol nicht Unrecht haben, wenn ich die im ersten Buche seiner nicomachischen Ethik gegebene Umgränzung vom höchsten Gute für den eigentlichen allgemeinen Begriff desselben halte, und behaupte, daß das beschauliche Leben des weisen Mannes nur ein Glied seiner Sphäre sei. Der Begriff tritt ins Leben nach den verschiedenen Tugenden. Je vorzüglicher die Tugend, desto höher das Glück. Die Uebung der höchsten und reinsten Tugend verschafft die vollendetste Glückseligkeit. Die vollkommenste Tugend ist Weisheit, Leben in göttlicher Weisheit also das vollendetste Gut. — So bleibt dem beschaulichen Leben des Weisen sein Werth, ohne daß wir nöthig haben, in die Meinung des Aristoteles etwas Fremdartiges hineinzutragen. — Aber es ist hiermit auch bereits jene Ansicht Michelets, welche er namentlich gegen Schleiermacher aufstellt, daß das höchste Gut des Aristoteles ein Einfaches und keine Summe sei, in ihren Grundfesten erschüttert; denn grade durch jenes beschauliche Leben, als den Urtypus des sittlichen Seins und Handelns, sucht Michelet ihm die Einfachheit zu vindiciren. — Aber er thut noch mehr, er sagt (Seite 10), wie wir schon oben anführten, gradezu: „eben so wenig kann die Glückseligkeit (nach Aristoteles) eine Summe sein, denn so müßte „das Hinzukommen des kleinsten Gutes die frühere Summe noch als ein Mangelhaftes auf„weisen." — Darüber Folgendes.

Die Stelle, worauf Michelet sich stützt, findet sich im ersten Buche der Nicomachischen Ethik[1]), und lautet, wenn ich, was mir nöthig scheint, etwas weiter aushole, folgendermaßen: „*τὸ δ' αὔταρκες τίθεμεν ὃ μονούμενον αἱρετὸν ποιεῖ τὸν βίον καὶ μηδενὸς ἐνδεᾶ· τοιοῦτον δὲ τὴν εὐδαιμονίαν οἰόμεθα εἶναι· ἔτι δὲ πάντων αἱρετωτάτην μὴ συναριθμουμένην, συναριθμουμένην δὲ δῆλον ὡς αἱρετωτέραν μετὰ τοῦ ἐλαχίστου τῶν ἀγαθῶν· ὑπεροχὴ γὰρ ἀγαθῶν γίνεται τὸ προστιθέμενον, ἀγαθῶν δὲ τὸ μεῖζον αἱρετώτερον ἀεί·*" Michelet trennt den Satz „*ἔτι δὲ πάντων*" u. s. w. von dem vorhergehenden, und läßt eine neue Ideenreihe beginnen, die es damit, wie er glaubt, zu thun habe, nachzuweisen, daß die Glückseligkeit keine Summe sei. — Der Satz sagt in der That etwas Neues, denn er bleibt nicht dabei stehen, wie der vorige, blos zu behaupten, daß die Glückseligkeit das Leben wünschenswerth mache, sondern er fügt verstärkend hinzu, daß sie selbst das Wünschenswertheste sei. Aristoteles setzt aber überdies noch hinzu „*μὴ συναριθμουμένην.*" Diese Worte können in doppelter Bedeutung gefaßt werden. Entweder sagen sie schlechthin so viel, wie nicht zusammengesetzt, einfach, oder sie sind dem obigen *μονούμενον* gleichgeltend, und heißen also: nicht zusammengezählt (mit andern), nicht vermehrt, einzeln, isolirt genommen. Das Wort „*συναριθμουμένην*" kehrt bald darauf wieder, und muß nothwendig in beiden Fällen dasselbe bedeuten; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß Aristoteles unmittelbar nebeneinander dasselbe Wort ohne Noth in verschiedener Bedeutung genommen habe. Mithin wird diejenige Bedeutung, welche in beiden Fällen paßt, die richtige sein. — Es bedeute also „*μὴ συναριθμουμένην*" so viel als „nicht zusam-

[1]) c. l. II. pag. 1097. v. 14—21.

mengesetzt," „einfach," wie Michelet will. Dann wäre das zweite *συναριθμουμένην* so viel als „zusammengesetzt" und „*μετὰ τοῦ ἐλαχίστου*" aus dem kleinsten; denn offenbar gehört zu *συναριθμουμένη* die *εὐδαιμονία* als selbstständiger Begriff, mithin als ein schon fertiges, abgeschlossenes, umgränztes Ganze, der Satz ist ein conjunctiver, der im Subject das logische Ganze, im Prädikat den Inbegriff aller Theile desselben aufstellt. Wer kann aber, frage ich, aus einer einzigen Einzelheit eine Vielheit, aus einem einzigen Einfachen ein Zusammengesetztes zu Tage fördern, wer kann sagen, ein Haus werde aus einem Balken zusammengesetzt, das Weltall aus einer Erde! — Müßte nicht Aristoteles, wäre von der Zusammensetzung und der Einfachheit die Rede, geschrieben haben „*συναριθμουμένη ἐκ ἄλλων ἀγαθῶν*," um den nothwendigen Gegensatz zu dem *μὴ συναριθμουμένη* hervorzuheben. So wäre also die erste Bedeutung des „*συναριθμουμένη*" nicht für beide Fälle passend, mithin auch überhaupt unstatthaft. — Nehmen wir dagegen die zweite, „zusammengezählt mit einem andern, vermehrt um ein anderes," dann würden wir wol ohne Schwierigkeit beide Fälle also zu deuten vermögen: die Glückseligkeit ist das wünschenswertheste, auch einzeln, d. h. an und für sich, genommen; — vermehrt aber um das kleinste der Güter, wird sie noch wünschenswerther u. s. w.

Für diese Bedeutung des Wortes „*συναριθμουμένην*" scheint mir überdies eine Stelle der großen Moral[1]) von hoher Wichtigkeit. Es werden dort die Fragen aufgestellt: *πῶς τὸ ἄριστον δεῖ σκοπεῖν; πότερον οὕτως, ὡς καὶ αὐτοῦ συναριθμουμένου* (v. 15. 16.); *ἀλλ' ἆρά γε οὕτω πως, οἷον χωρὶς αὐτοῦ* (v. 25.); *ἀλλ' ἆρά γε οὐτωσί πως ἄν τις ὀρθῶς σκοποῖτο συγκρίνων τὸ ἄριστον; οἷον αὐτὴν τὴν εὐδαιμονίαν τὴν ἐκ τούτων τῶν ἀγαθῶν οὖσαν συγκρίνων πρὸς ἄλλα ἃ μή ἐστιν ἐν αὐτῇ ἐνόντα* (v. 30—32.)[2]) Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Fragen sich gegenüber gestellt sind, und die verschiedenen Möglichkeiten der Untersuchung bezeichnen. — Wollten wir nun die erstern, die Micheletsche Bedeutung festhaltend, übersetzen: „etwa so, als wäre das höchste Gut selbst ein Zusammengesetztes," — wie sollten wir dann das „*χωρὶς αὐτοῦ*" der zweiten Frage, die doch offen-

---

[1]) c. l. II. p. 1184. v. 15—37.

[2]) Vollständig lautet die Stelle: *μετὰ ταῦτα τοίνυν πῶς τὸ ἄριστον δεῖ σκοπεῖν; πότερον οὕτως ὡς καὶ αὐτοῦ συναριθμουμένου; ἀλλ' ἄτοπον. τὸ γὰρ ἄριστον ἐπειδή ἐστι τέλος τέλειον, τὸ δὲ τέλειον τέλος ὡς ἁπλῶς εἰπεῖν οὐθὲν ἂν ἄλλο δόξειεν εἶναι ἢ εὐδαιμονία, τὴν δ' εὐδαιμονίαν ἐκ πολλῶν ἀγαθῶν συντίθεμεν, ἐὰν δὴ τὸ βέλτιστον σκοπῶν καὶ αὐτὸ συναριθμῇς, αὐτὸ αὐτοῦ ἔσται βέλτιον· αὐτὸ γὰρ βέλτιστον ἔσται. οἷον τὰ ὑγιεινὰ θεὶς καὶ τὴν ὑγίειαν, σκόπει τί τοῦτων πάντων βέλτιστον. βέλτιστον δ' ἐστὶν ὑγίεια. εἰ δὴ τοῦτο πάντων βέλτιστον, καὶ αὐτὸ αὐτοῦ βέλτιστον· ἄτοπον δὴ συμβαίνει. οὐ δὴ ἴσως οὕτω γε σκεπτέον τὸ βέλσιστον. ἀλλ' ἆρά γε οὕτω πῶς, οἷον χωρὶς αὐτοῦ; ἢ καὶ τοῦτο ἄτοπον; ἡ γὰρ εὐδαιμονία ἐστὶν ἔκ τινων ἀγαθῶν συγκειμένη· τὸ δ' ἐξ ὧν ἀγαθῶν σύγκειται, σκοπεῖν εἰ τοῦτ' ἐστὶ βέλτιστον, ἄτοπον· οὐ γάρ ἐστιν ἄλλο τι χωρὶς τούτων ἡ εὐδαιμονία, ἀλλὰ ταῦτα. — ἀλλ' ἆρά γε οὐτωσί πως ἄν τις ὀρθῶς σκοποῖτο συγκρίνων τὸ ἄριστον; οἷον αὐτὴν τὴν εὐδαιμονίαν τὴν ἐκ τούτων τῶν ἀγαθῶν οὖσαν συγκρίνων πρὸς ἄλλα ἃ μή ἐστιν ἐν αὐτῇ ἐνόντα, οὕτως τὸ ἄριστον σκοπῶν ὀρθῶς ἂν σκοποῖτο· ἀλλ' οὐκ ἔστιν ἁπλοῦν τὸ ἄριστον ὃ ζητοῦμεν νῦν·*

bar der ersten gradezu entgegengesetzt ist, verstehen. Könnte dieses „χωρὶς αὐτοῦ“ jemals dasselbe sagen, wie etwa „ἁπλοῦν“ (v. 33), wie „unzusammengesetzt,“ „einfach“? Besser kann hier Georgius Valla unser Führer sein, welcher übersetzt: „numquid eo modo ut ipsum quoque reliquis annumeremus?“ und dann: „an vero ita ut reliqua sine eo ponantur?“ Sollen wir, will Aristoteles sagen, wenn wir uns nach dem höchsten Gute umsehen, und zu dem Ende alle Dinge, die wir etwa gut nennen, zur Betrachtung und Würdigung nebeneinander stellen, auch das höchste Gut dieser Zahl mit anreihen? Sollen wir etwa fragen, da Tugend, Vergnügen, Thätigkeit, äusseres Wohlbefinden, Glückseligkeit, da sie alle, jedes für sich, gut sind, welches ist unter ihnen das höchste Gut? — Dies wäre gewiß unstatthaft (ἀλλ' ἄτοπον), meint er; denn wenn wir antworteten: die Glückseligkeit, so würden wir zugeben müssen, daß die Glückseligkeit besser sei, als sie selbst, da wir ja aus allen oder mehreren von den genannten Gütern die Glückseligkeit zusammensetzen (τὴν δὲ εὐδαιμονίαν ἐκ πολλῶν ἀγαθῶν συντίθεμεν. v. 19.) So liegt in dem Begriff des Gesunden auch der der Gesundheit. Vergleichen wir aber den Begriff „gesund“ und den der „Gesundheit“ mit einander, so werden wir dem „der Gesundheit,“ als dem allgemeinen, den Preis zuerkennen, dabei aber zugleich genöthigt sein, eingestehen zu müssen, daß die Gesundheit besser sei, als sie selber, indem ja der Begriff „gesund“ den „der Gesundheit“ in sich einschließt. Also wäre es vielleicht zweckmäßiger, alle die Dinge, welche wir mit dem Beiwort „gut“ bezeichnen, als getrennt von dem höchsten Gute, nicht in seinen Inhalt gehörend, nicht vereinbar mit ihm (χωρὶς αὐτοῦ) zu betrachten, so daß das letztere als ein leeres Abstractum erschiene. Indeß auch dies ist absurd, da es außer diesen Dingen Nichts giebt, was getrennt von ihnen das höchste Gut sein könnte, sondern eben diese oder mehrere von diesen es ausmachen (οὐ γάρ ἐστιν ἄλλο τι χωρὶς τούτων ἡ εὐδαιμονία, ἀλλὰ ταῦτα. v. 28.) Es bleibt also nichts übrig, — dies ist das Resultat der dritten Frage, — als das höchste Gut, so wie es nun einmal aus bestimmten guten Dingen besteht (ἐκ τούτων τῶν ἀγαθῶν οὖσαν), zu vergleichen mit Gütern des Lebens, die nicht in seinen Inhalt gehören (ἃ μὴ ἐστιν ἐν αὐτῇ ἐνόντα), und durch diese Vergleichung als das höchste Gut zu erhärten. — Was anderes also bedeutet hier der Ausdruck „συναριθμούμενον,“ wenn nicht so viel als „mitgezählt,“ „hinzugerechnet“ zu andern theils wesentlichen, theils unwesentlichen Bestimmungen. Indem wir aber eine Sache zu anderen Sachen hinzurechnen, wird sie selbst um diese andere vermehrt, sie erscheint dann nicht als eine isolirte, sondern als eine mit andern verbundene; „μὴ συναριθμουμένη“ wird demnach so viel bedeuten als „isolirt, an und für sich genommen.“[1]) Auf diese Weise schmeichle ich mir, die obige Erklärung des συναριθμουμένη hinlänglich gerechtfertigt zu haben. —

---

[1]) Vielleicht wird dem Leser Obiges durch folgende Betrachtung klarer. Man kann, erstens, alle guten Dinge neben einander stellen, mithin auch die, worin die Glückseligkeit als einzelne Erscheinung hervortritt, wie etwa in der Ausübung der Gerechtigkeit u. s. w. Stellt man nun noch die Glückseligkeit, als Allgemeines, selbst daneben (ἐὰν δὴ καὶ αὐτὸ συναριθμῇς), so erscheint sie in dieser Vergleichung mit sich selber, auch besser als sie selbst. Was absurd ist. — Trennten wir

Es geht aber auch aus derselben Stelle der großen Moral unabweisbar hervor, daß Aristoteles das höchste Gut als ein Aggregat mehrerer Güter betrachtet wissen wolle. Man vergleiche nur alle die oben angeführten Stellen, und füge noch hinzu, was auf derselben Seite in der sechs und zwanzigsten (ἡ γὰρ εὐδαιμονία ἐστιν ἔκ τινων ἀγαθῶν συγκειμένη) und in der drei und dreißigsten Reihe (ἀλλ' οὐκ ἔστιν ἁπλοῦν τὸ ἄριστον) gesagt wird, und man wird kaum noch darüber zweifelhaft sein können, besonders da alle diese Sätze, als Obersätze, als Regeln hingestellt sind, auf welche der Philosoph seine Beweisführung gründet. — Allein vielleicht ist die große Moral nicht ächt! — Immerhin! — Steht sie doch niemals mit der nicomachischen Ethik in anerkanntem Widerspruch, wenn sie auch oft mehr, öfterer weniger sagt, und selbst in diesem Punkte widerspricht sie ihr nicht; denn daß Aristoteles die Glückseligkeit als eine Summe betrachte und aus welchen Gütern er sie zusammensetze, dies wird, hoffe ich, durch meine früher gegebene Darstellung des höchsten Gutes, worin ich besonders der nicomachischen Ethik folgte, hinreichend verdeutlicht worden sein. —

Wir gehen nun zu der Würdigung der Art und Weise über, in welcher Michelet die oben aus der nicomachischen Ethik angeführte Gesammtstelle aufgefaßt hat. Ihr Inhalt soll nach ihm folgender sein: „Eben so wenig kann die Glückseligkeit eine Summe sein, denn so „müßte das Hinzukommen des kleinsten Gutes die frühere Summe noch als ein Mangelhaf„tes aufweisen." — Ich frage billig erstens, ob es denn dem Aristoteles überhaupt hier darum zu thun sei, die Einfachheit des höchsten Gutes nachzuweisen? — zweitens, ob denn dieser Zweck, gesetzt, er habe ihn, nach Michelets Erklärung, auf eine des Aristoteles würdige Weise erfüllt sei? — ob denn aber endlich der Sinn in den Worten des Aristoteles liege, den Michelet darin finden will? —

Wir abstrahiren zunächst von demjenigen, was wir so eben über die Bedeutung, welche hier die Worte „μὴ συναριθμουμένην" ausschließlich haben können, gesagt haben, und nehmen an, was ja Statt finden kann, es bedeute so viel als „nicht Summe". Dabei können wir aber unmöglich aller der Stellen vergessen, die grade das Gegentheil von der Glückseligkeit aussagen, die sie ein „συγκείμενον," ein „συντιθέμενον," ein „μὴ ἁπλοῦν" nennen, und sehen uns gezwungen, zu bezweifeln, daß es unsern Philosophen in den Sinn gekommen, hier die Einfachheit des höchsten Gutes zu demonstriren. Und in der That will hier Aristoteles nur beweisen, daß die Glückseligkeit selbst genügend (αὔταρκες) sei. Das ist sie, wenn sie auch einzeln genommen das Leben wünschenswerth macht, und dies thut sie

---

nun, zweitens, die Glückseligkeit von allen jenen guten Dingen, betrachteten sie als reines Abstractum, und dächten uns ein gerechtes Thun ohne das es begleitende Seligkeitsgefühl u. s. w., so wäre die Glückseligkeit etwas ganz Inhaltloses, weil sie ohne alle jene Tugenden mit Thätigkeiten keine Verwirklichung findet. Wir müssen also, drittens, erfragen und suchen, was Alles in die Eudämonie, ihren Inhalt bildend, hineingehört, und den so abgeschlossenen Begriff vergleichen mit den Gütern, die nicht in sie hineingehören, aber doch auch den Namen „Güter" erhalten, um zu zeigen, daß sie unter allen das höchste Gut ist. Im letzteren Falle wird sie erst aus Allem, was in ihren Inhalt gehört, zusammengesetzt, und dann isolirt, an und für sich, gedacht.

im höchsten Grade, indem sie nicht allein wünschenswerth, sondern auch das Wünschenswertheste ist, was dem Menschen zu Theil werden kann, selbst wenn man sie als isolirte vergleicht mit allen den Dingen und Gütern, die an ihr keinen Theil haben, und auch von ihr keinen Theil ausmachen (*οὐκ ἐνόντα ἐν αὐτῇ*). Hätte er hier auch das Merkmal der Einfachheit darthun wollen, so würde er es, wie die übrigen, im Schlußsatze wiederholt haben, aber er sagt nur: „*τέλειον δή τι φαίνεται καὶ αὔταρκες ἡ εὐδαιμονία.*“ —

Die Erklärung, die uns Michelet giebt, ist aber auch in sich selbst falsch und unlogisch, und mithin des Aristoteles unwürdig, oder es müßte auf dieselbe Weise gefolgert werden können, daß die Zahl Zwölf, für sich genommen, weniger den Namen eines Aggregats verdiene, als die Zahl Dreizehn; denn durch das Hinzukommen einer Einheit wird die vorige Summe als eine mangelhafte nachgewiesen (so schließt Michelet), und mithin kann die Zwölf noch keine Summe sein, sondern ein Einfaches. Es folgt nur so viel aus den Vordersätzen des Verfassers, erlaube ich mir, abgesehen von dem wahren Begriff der aristotelischen Eudämonie, zu entgegnen, daß die Eudämonie, der noch Güter zugezählt werden können, keine vollendete, also überhaupt nicht Eudämonie sei; allein es folgt keinesweges daraus, daß sie überhaupt etwas Einfaches sein müsse. Bedarf irgend eine Mischung eine Reihe von Ingredienzien, um vollkommen zu sein, so wird im Act des Mischens sich das Gemisch immer mehr dem vollkommnen nähern; würde es aber wol irgend einem einfallen, zu schließen, weil die Mischung, sobald man einen Bestandtheil mehr hinzufügt, vollendeter wird, mithin die frühere gegen die spätere als eine mangelhafte erscheint, deswegen ist jene selbst keine Mischung, sondern eine einfache Substanz. Wie weit richtiger die älteren Philosophen und mit ihnen wol auch Aristoteles schließen, als der Herr Verfasser des genannten Werks, dafür zeugt die Stelle, wo Aristoteles, die Meinung des Eudoxus in Schutz nehmend, sagt:[1]) „*Τοιούτῳ δὴ λόγῳ καὶ Πλάτων ἀναιρεῖ, ὅτι οὐκ ἔστιν ἡδονὴ ταὐγαθόν. αἱρετώτερον γὰρ εἶναι τὸν ἡδὺν βίον μετὰ φρονήσεως ἢ χωρίς. εἰ δὲ τὸ μικτὸν κρεῖττον, οὐκ εἶναι τὴν ἡδονὴν ταὐγαθόν· οὐδενὸς γὰρ προστιθέντος αὐτὸ ταὐγαθὸν αἱρετώτερον γίνεσθαι.*“[2]) Natürlich kann man dann schließen, es sei nicht das höchste Gut, weil es ein besseres giebt. Aber hat etwa Plato oder Aristoteles als zweite Schlußfolge hinzugefügt, daß deshalb auch das Vergnügen keine Summe sein könne? — oder kann dies überhaupt aus jenem erschlossen werden? — Aber Aristoteles läßt den Schluß des Plato nicht gelten, weil er dessen Idee des Guten nicht für praktisch hält, und setzt deshalb mißbilligend hinzu: „*δῆλον δ' ὡς οὐδ' ἄλλο, οὐδὲν ταὐγαθὸν ἂν εἴη, ὁ μετά τινος τῶν καθ' αὑτὸ ἀγαθῶν αἱρετώτερον γίνεται.*“ — Es ist offenbar, daß dann auch kein anderes Gut das höchste Gut wäre, welches durch Verbindung mit

---

[1]) c. l. II. pag. 1172. v. 28.

[2]) Ac tali ratione sententiam eorum, qui voluptatem summum bonum esse dicunt, Plato labefactat. Optabiliorem enim esse vitam jucundam cum prudentia conjunctam, quam sine prudentia; quodsi jucundum alteri bono admistum melius est, voluptatem non esse summum bonum: nullius enim rei adjunctione summum bonum optabilius fieri posse. Dionys. Lambin.

irgend einem der an sich guten Dinge wünschenswerther werden könnte. — Setzt er hier nicht Cumulation voraus? Bestätigt er nicht unsere Meinung? — Ja, konnte Jemand meinen, dann mußte er doch wenigstens das höchste Gut als ein unvermehrbares gelten lassen? — Ich antworte: Wenn der im Sinne der höchsten Tugend, der Weisheit, thätige Mann der äußerlichen, nicht schlechterdings nothwendigen Güter des Lebens entbehrt, meint Aristoteles, so ist er darum nicht minder glückselig; — wenn aber jene Güter hinzutreten, so wird sein Leben beneidenswerther im menschlichen Sinne. — Liegt darin ein Irrthum, so fällt er dem Aristoteles zur Last, aber es kommt uns nicht zu, zu Gunsten einer Schulmeinung alle seine Irrthümer wegzuvernünfteln.

Endlich steht aber auch gar nicht in unserer Stelle, was Michelet herausgelesen hat. Nach dem letzteren sollen die Worte: „*συναριθμουμένην δὲ δῆλον ὡς αἱρετωτέραν μετὰ τοῦ ἐλαχίστου τῶν ἀγαθῶν· ὑπεροχὴ γὰρ ἀγαθῶν γίνεται τὸ προστιθέμενον*," bedeuten; denn wäre die Glückseligkeit eine Summe, so müßte das Hinzukommen des kleinsten Gutes die frühere Summe als ein mangelhaftes aufweisen. — Sollte unsere Stelle eine Widerlegung des gesetzten Gegentheils, des „*συναριθμουμένη* (*ἡδονή*)" enthalten, so würde er sie, die eine Unmöglichkeit ausdrücken soll, mit dem anerkannt Wahren nicht grammatisch gleichstellen, und doch hängt unser Satz eben so gut von *οἰόμεθα* ab, wie das nicht bezweifelte „*αἱρετωτάτην, μὴ συναριθμουμένην*." Was folgt Anderes daraus, als daß er die Gedanken auch logisch gleich gestellt wissen will. Wäre seine Meinung, daß es absurd sei, an eine mögliche Steigerung der Glückseligkeit zu denken, so würde er, wie er sonst pflegt, geschrieben haben: „*συναριθμουμένη δὲ δῆλον ὡς ἂν εἴη αἱρετώτερα*" u. s. w., und er würde hinzusetzen: „*ὑπεροχὴ γὰρ γίνοιτ' ἄν*." — Aber auch das Wort *ὑπεροχή* stellt sich der Ansicht des Verfassers entgegen; denn es bedeutet etwas Hervorragendes, einen Zuwachs, Auswuchs, der also weggenommen werden kann, ohne daß das Ganze, wozu es gehört, aufhört, ein Ganzes zu sein und als ein Mangelhaftes erscheint. Das *προστιθέμενον* (*ὑπεροχή*) ist also offenbar ein Gut, welches zur Glückseligkeit hinzugesetzt wird, welches aber nicht einen wesentlichen Theil derselben ausmacht, sondern nur als ein Zuwachs, ein über dieselbe Hervorragendes erscheint; — es ist rein zufällig und sein Wegbleiben kann die Glückseligkeit nicht stören, wenn gleich sein Hinzutreten die Behaglichkeit und das Wohlbefinden des Menschen im gewissen Sinne erhöht. —

Allein der Verfasser hat die griechische Paraphrase des Andronikus Rhodius für sich; denn sie sagt ausdrücklich: „*εἰ σύστοιχον αὐτὴν τοῖς ἄλλοις ποιήσομεν ἀγαθοῖς, φανερὸν, ὅτι, εἰ προσθήσομέν τι τῶν ἄλλων αὐτῇ, αἱρετωτέραν ποιήσομεν, καὶ οὕτως οὐκ ἂν εἴη αὐτὴ τὸ ἄκρον τῶν αἱρετῶν*." Alles so genommen, wie es Michelet nimmt, liegt in dieser Paraphrase derselbe logische Fehler, den wir oben in Michelets Erklärung als vorhanden nachgewiesen haben. Es ist kein Grund da, aus der Absurdität, die sich aus der Annahme, sie sei ein Zusammengesetztes, ergeben soll, auf die Einfachheit, wie auf etwas Nothwendiges, zurück zu schließen. Nimmt man alle Güter zusammen, welche wesentlich zur Glückseligkeit gehören, so daß keines fehlt, so ist sie nun das höchste Gut, ist in sich abgeschlossen, und man kann gar nicht mehr in den Fall kommen, noch irgend ein anderes unwesentliches Gut hinzu-

thun zu wollen. Dies Hinzuthun ist nur denkbar, so lange der Inhalt des Begriffs noch nicht erfüllt ist. Ist er noch nicht erfüllt, so ist noch nicht das Höchste erreicht. — Das kann nur gefolgert werden, aber keineswegs, daß sie ein Einfaches sein müsse; doch darüber haben wir oben schon genug gesagt.

Indessen, bedeutet denn „*σύστοιχον*“ nothwendig so viel wie „zusammengesetzt“? Bedeutet es nicht vielmehr „in eine Reihe gestellt,“ „zu einer Gattung gehörig“? Dann fällt der Sinn der Paraphrase zusammen mit dem, welchen wir oben aus der Stelle der großen Moral (p. 1097) zu entwickeln uns bemühten, wir werden belehrt, daß die Glückseligkeit als solche sich sondere von der Berührung mit allem, was wir etwa außer ihr noch ein Gut nennen — daß sie als ein an und für sich Sein dastehe, durch wesentliche Bestimmungen in sich vollendet, aber der Zufälligkeiten und Aeußerlichkeiten insofern theilhaftig, als sie dieselben organisch in sich aufnimmt. Darin liegt, daß es zum Charakter des glückseligen Mannes (*μακαρίου*) gehöre, diese Zufälligkeiten ohne Schmerz zu entbehren, oder, wenn sie gegeben sind, weise zur Erhöhung seines menschlichen Wohlbefindens zu benutzen.[1]) — So wäre denn dem Paraphrasten die Alternative gestellt, entweder im Nonsens sich ergangen, oder für unsere Meinung geschrieben zu haben. — Wer könnte auch glauben, daß er übersehen, wie oft Aristoteles die Eudämonie ein *συγκείμενον* u. s. w. nennt, und steht nicht die Aeußerung: „*τὰ δὲ μεγάλα καὶ πολλὰ γιγνόμενα μὲν εὖ μακαριώτερον τὸν βίον ποιήσει*“[2]) der Annahme, es sei keine Erhöhung des Glückes im gewissen Sinne möglich, schnurstracks entgegen?[3])

---

[1]) c. l. II. p. 1100. a v. 20. — bis 1101. v. 20. Besonders p. 1100. v. 20. in der Spalte rechts: „*καὶ τὰς τύχας οἴσει κάλλιστα ὁ γ' ὡς ἀληθῶς ἀγαθὸς καὶ τετράγωνος ἄνευ ψόγου;*“ und v. 25: „*τὰ δὲ μεγάλα καὶ πολλὰ γιγνόμενα μὲν εὖ μακαριώτερον τὸν βίον ποιήσει;*“ — und a v. 35: „*τὸν γὰρ ὡς ἀληθῶς ἀγαθὸν καὶ ἔκφρονα πάσας οἰόμεθα τὰς τύχας εὐσχημόνως φέρειν.*“ — Dann schließt er: „*εἰ δ' οὕτως, ἄθλιος μὲν οὐδέποτε γένοιτ' ἂν ὁ εὐδαίμων, οὐ μὴν μακάριός γε, ἂν Πριαμικαῖς τύχαις περιπέσῃ· οὐδὲ δὴ ποικίλος γε καὶ εὐμετάβολος· οὔτε γὰρ ἐκ τῆς εὐδαιμονίας κινηθήσεται ῥαδίως*“ etc. — Wenn es sich so verhält, möchte wol der des höchsten Gutes Theilhaftige niemals unglücklich sein; doch gewiß nicht selig (im Sinne der Götter), wenn des Priamus Geschick ihn trifft. — Es ist nämlich besser, mit Zelle nach *εὐδαίμων* einen kleinen Punkt zu setzen, und die Begriffe *ἄθλιος* und *μακάριος* als sich in den Prädikaten gegenübergestellt zu betrachten. Diese Entgegensetzung des *μακάριος* wird auch durch das hinzugefügte *γε* hervorgehoben. Wollte man dagegen *εὐδαίμων* und *μακάριος* als neben einander gestellte Subjecte betrachten und so übersetzen: „unglücklich möchte wol niemals der Beglückte sein, geschweige denn der Selige, selbst wenn er“ — so möchte sich wol das *οὐ μὴν — γε* und das schlichte *ἂν* mit dem Conjunctiv kaum damit vereinigen lassen. — Daß aber der *εὐδαίμων* aufhören kann, ein solcher zu sein, das wird hinreichend bewiesen durch das, was wir hier weiter lesen: „*οὐδὲ δὴ ποικίλος γε καὶ εὐμετάβολος*“ etc. — also doch ein *μετάβολος*. — Daß also Aristoteles den irdischen Gütern Einfluß auf die Glückseligkeit gestattet, dringt sich dem aufmerksamen Leser seiner Ethik überall auf.

[2]) c. l. pag. 1100. v. 25.

[3]) Man vergleiche mit obiger Stelle die Worte: „*τί οὖν κωλύει λέγειν εὐδαίμονα τον κατ' ἀρετὴν τελείαν ἐνεργοῦντα καὶ τοῖς ἐκτὸς ἀγαθοῖς ἱκανῶς κέχορηγημένον.*

Wollte mir jemand einwenden, das Wünschenswertheste könne keiner Steigerung unterliegen, so gebe ich ihm das recht gern zu, in wie fern von der Form des Wortes, welches hier als Superlativ erscheint, die Rede ist. In der Sache aber bleibt es nur so lange wahr, als keine andere in Vergleichung gezogen wird, welche die vorige überbietet. — Was nun insbesondere die Eudämonie betrifft, so habe ich schon wiederholt angedeutet, daß sie an und für sich genommen das wünschenswertheste Gut sei, — daß aber dennoch der Zustand des glücklichen Menschen, in wie fern er nun einmal ein Mensch ist, behaglicher werde, wenn auch eins und das andere der sonstigen Güter, z. B. ein interessantes Schauspiel oder eine gute Gesellschaft und dergleichen, hinzutritt. Aristoteles war Lebemann genug, um dergleichen Aeußerlichkeiten nicht zu verschmähen, wenn gleich sein tüchtiger philosophischer Sinn ihn nöthigte, sie von der wahren Glückseligkeit fern zu halten. Nun wird der gesteigerte Superlativ unserer Stelle unser grammatisches Gefühl nicht mehr verletzen. Denn im erstern Falle wird die Glückseligkeit mit andern Gütern verglichen, und erscheint so als das vorzüglichste; im letztern mit sich selber. Dem Begriffe nach ist sie nur eine, obschon eine zusammengesetzte, in wie fern aber der Begriff durch die That des Menschen verwirklicht wird und wir menschlich empfinden, hat sie in der Erscheinung Grade.

So hätten wir denn nicht nöthig, der Stelle mit Michelet eine Deutung zu geben, die weder durch die Grammatik, noch durch den Zusammenhang, noch durch die aristotelischen Philosopheme überhaupt sich retten läßt, und wir fürchten gar sehr, daß der geehrte Verfasser durch die Absicht, Schleiermacher zu widerlegen, sich habe verleiten lassen, den Aristoteles weniger genau zu erfassen, als er es sonst gewohnt ist. — Wir sehen dagegen kein Hinderniß, der Meinung der berühmtesten Interpreten, eines Lambin, Muret und fast aller Uebersetzer folgend, die Stelle zu verstehen, wie wir sie an ihrem Orte verstanden haben und hier wiederholen: „Sich selbst genügend, nennen wir aber dasjenige, was, einzeln genommen, „schon das Leben wünschenswerth macht und keines andern bedürfend. Für ein solches hal„ten wir die Glückseligkeit, welche, selbst getrennt betrachtet, schon das wünschenswertheste „unter allen Gütern ist. Tritt aber das kleinste Gut zu ihr hinzu, so wird sie dadurch noch „wünschenswerther, denn das hinzugetretene wird ein Zuwachs von Wohlbefinden."

Der Leser möge mir diese vielleicht zu ausführliche, wenn nicht gar, wie es Manchen bedünken möchte, allzu sophische Erörterung vergeben. Sie betraf, wie er mir, wenn er Gerechtigkeit liebt, zugeben wird, Stamm und Mark der aristotelischen Glückseligkeits-Theorie. Wir müssen ja wol über die Ansichten unsers Philosophen uns vereinigt haben, ehe wir so kühn sein dürfen, eine Beurtheilung derselben zu unternehmen. Aus demselben Grunde aber müssen wir noch eine zweite Demonstration machen, die fast noch kecker erscheint, wie die erste, wol aber, fehlt mir es sonst nicht an Darstellungsgabe, sich bewahrheiten wird. — Ich kann nämlich nicht umhin, genauer zu prüfen, was denn Aristoteles sagen wolle, wenn er als nothwendiges Erforderniß der Glückseligkeit ihr Dasein (ἐν βίῳ τελείῳ) durch den Zeitraum eines ganzen und vollkommenen Lebens, wie es Michelet erklärt, setzt? — Denn auch die Entscheidung dieser Frage hat für unsere Beurtheilung, die ja nothwendig auch Michelets Werk zugleich umfaßt, ein großes Gewicht. — Es fragt sich, kann Aristoteles

unter dem „*βίος τέλειος*“ ein vollständiges, d. h. durch Geburt und Tod begränztes Leben verstehen wollen, oder ist ihm vielleicht ein vollendetes Leben eben nur ein vollkommenes, sich selbst gleiches, immer auf tugendhafte Gesinnung und thätiges Dasein gegründetes, welches sich noch überdies der vollständigen Entwickelung aller seiner Kräfte erfreut? Vollendet nicht jeder Moment der Gegenwart ein vergangenes Leben? — auch in extensiver Hinsicht, so daß es gar nicht nöthig wäre, den Moment des Ablebens abzuwarten, um ein Leben, sowohl dem Gehalt als der Ausdehnung nach, für vollkommen zu erklären? Bei der Beantwortung und Sichtung dieser Frage möge wiederum Aristoteles selbst unser Führer sein. —

Da die Glückseligkeit ein vollendeter Zweck, ein vollendetes Gut sein soll, so entwickelt sich natürlich die Frage: ob denn zu dieser Vollendung auch ein vollendetes Leben gehöre? und es tritt unserm Philosophen der Gedanke des Solon entgegen, daß keiner vor seinem Ende glücklich zu preisen sei. Aber er billigt diesen Gedanken nicht, denn er ruft[1]) aus: „welche Verkehrtheit ist es überhaupt, jemanden glücklich zu preisen, nicht weil er es ist, sondern weil er es früher war.“ Wir dürfen also nach diesem directen Zeugnisse keinen Augenblick anstehen, überzeugt zu sein, daß er die Meinung des Solon verworfen habe. Und doch soll er nach den bisherigen Interpreten und auch nach Michelet unter dem „*βίος τέλειος*“ ein durch den Tod begränztes Leben verstanden wissen wollen? Sollen wir dem Aristoteles Widersprüche der Art zumuthen? oder liegt es an uns, seinen Lesern und Erklärern? — Die wichtigste Stelle hierüber ist wol die am Ende des eilften Abschnittes, im ersten Buche der nicomachischen Ethik.[2]) Sie lautet folgendermaßen: „*τὶ οὖν κωλύει λέγειν εὐδαίμονα τὸν καθ' ἀρετὴν τελείαν ἐνεργοῦντα καὶ τοῖς ἐκτὸς ἀγαθοῖς ἱκανῶς κεχορηγημένον μὴ τὸν τυχόντα χρόνον ἀλλὰ τέλειον βίον.*“ — „Was hindert also, denjenigen glücklich zu nennen, welcher einer vollendeten Tugend gemäß handelt und dabei mit äußeren Gütern hinlänglich ausgerüstet ist, beides aber nicht nur für die Gegenwart, sondern für ein vollendetes Leben.“ Da scheint freilich mit schlagender Evidenz die Wahrheit der gewöhnlichen Erklärung uns entgegen zu treten, zumal wenn es in demselben Buche der Ethik[3]) heißt: „*τὸ ἀνθρώπινον ἀγαθὸν ψυχῆς ἐνέργεια γίνεται κατ' ἀρετὴν. — ἔτι δ' ἐν βίῳ τελείῳ. μία γὰρ χελιδὼν ἔαρ οὐ ποιεῖ, οὐδὲ μία ἡμέρα· οὕτω δὲ οὐδὲ μακάριον καὶ εὐδαίμονα μία ἡμέρα οὐδ' ὀλίγος χρόνος.*“ „Das höchste Gut des Menschen besteht in der tugendgemäßen Thätigkeit der Seele u. s. w., überdies in einem vollständigen Leben; denn eine Schwalbe macht keinen Sommer, und auch nicht ein einziger Tag; — so macht auch ein einziger Tag keinen Glückseligen, ja nicht einmal eine geringe Zeit.“ Wiederum sagt Aristoteles[4]) von der Eudämonie, sie sei „*λαβοῦσα μῆκος βίου τέλειον,*“ „umfassend eine vollständige Ausdehnung, einen vollendeten Zeitraum des Lebens.“ — Indessen liegt in der ganzen aristotelischen Theorie des höchsten Gutes kein Moment, welches uns abhalten könnte, hier, wie

---

[1]) c. l. p. 1100. v. 30.
[2]) c. l. p. 1101. a. v. 14.
[3]) c. l. p. 1098. a. v. 16.
[4]) c. l. p. 1177. v. 25.

überall, das „τέλειον“ so zu verstehen, wie ich eben andeutete; es bezeichnet nämlich einen intensiv vollendeten, stätigen, umfassenderen, durch die jedesmalige Gegenwart, in welche ja der Act des Glücklichpreisens fällt, begränzten Lebensabschnitt. Dafür zeugt, außer der oben angeführten Verwerfung der solonischen Ansicht, noch vieles Andere. Einmal die Worte, wodurch die oben angeführte Definition der Glückseligkeit modificirt wird:[1] „ἢ προσθετέον καὶ βιωσόμενον οὕτω καὶ τελευτήσοντα κατὰ λόγον;[2] ἐπειδὴ τὸ μέλλον ἀφανὲς ἡμῖν, τὴν εὐδαιμονίαν δὲ τέλος καὶ τέλειον τίθεμεν πάντῃ πάντως.“ Oder sollen wir noch hinzusetzen, der auch dem Begriff gemäß leben und enden wird? — Da ja die Zukunft dunkel ist; — wir aber unter Glückseligkeit überall und in allen Stücken etwas Vollendetes, Abgeschlossenes verstehen. — Was liegt in dem Fragsatze Anderes, als die Behauptung des Gegentheils, mithin der Sinn: „wir haben diese Bestimmung nicht hinzuzusetzen (οὐ προσθετέον)“; denn wollten wir in unsern Begriff auch das zukünftige Leben einschließen, so würden wir uns in das Unsichere und Schwankende verirren und dem gegebenen Begriffe der Glückseligkeit widersprechen, welche, wie wir sagten, der Schlußstein einer Reihe von Thätigkeiten ist. Oder wir müßten mit dem Solon den Tod abwarten, was ja widersinnig wäre, wie wir oben sagten. — Die Richtigkeit dieser Erklärung springt, hoff' ich, überzeugend in's Auge, wenn Aristoteles an derselben Stelle hinzusetzt: „εἰ δὲ οὕτω, μακαρίους, ἐροῦμεν τῶν ζῶντων,“ — man übersehe nicht: „τῶν ζώντων — οἷς ὑπάρχει καὶ ὑπάρξει τὰ λεχθέντα.“ Wenn dem also ist, so wollen wir unter den Lebenden diejenigen glückselig preisen, denen das Gesagte zukommt und zukommen wird. So nennt er also doch die Lebenden glückselig, so bedarf es doch nicht des Abwartens des Todes, um das höchste Gut zu erreichen? — Das Futurum ὑπάρξει kann uns um so weniger stören, da ἐροῦμεν vorausging, — mithin Aristoteles ein für alle Male erklärt, er wolle für jetzt und in Zukunft diejenigen glücklich nennen, die entweder in dem Besitze aller jener zum höchsten Gute nothwendigen Stücke bereits sind, oder noch kommen werden. Man wende mir nicht ein, daß das Letztere nach Aristoteles etwas Unmögliches sei, daß keiner glücklich werden könne, der es nicht schon war und immer war, denn ich würde mir erlauben, auf eine Stelle desselben Abschnittes aufmerksam zu machen, welche sagt: „οὔτε γὰρ ἐκ τῆς εὐδαιμονίας κινηθήσεται ῥαδίως, οὐδ' ὑπὸ τῶν τυχόντων ἀτυχημάτων, ἀλλ' ὑπὸ μεγάλων καὶ πολλῶν· ἔκ τε τῶν τοιούτων οὐκ ἂν γένοιτο πάλιν εὐδαίμων ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ, ἀλλ' εἴπερ, ἐν πολλῷ τινὶ καὶ τελείῳ, μεγάλων καὶ καλῶν ἐν αὐτῷ γενόμενος ἐπήβολος.“ „Denn weder leicht wird er dem Zustande der Glückseligkeit entrückt werden, noch durch gewöhnliche unglückliche Ereignisse, wol aber durch bedeutende und zahlreiche. Nach solchen aber möchte er wol nicht in kurzer Zeit wieder glücklich werden, sondern, wenn er es jemals wieder wird, in einem langen und vollendeten Zeitabschnitte, worin er großer und schöner Dinge theilhaftig geworden

---

[1]) c. l. p. 1101. v. 16.

[2]) Das Fragezeichen, welches Becker wegläßt, habe ich mit Casaubonus, Lambin, Zell und Michelet wieder aufgenommen. Auch ist es nach ἢ und vorausgegangener Frage gar nicht abzuweisen.

ist." — So kann also der Zustand der Eudämonie dem Menschen verschwinden und wiederkehren, und zwar in einem und demselben Leben, wenn nur jene Grundlage des höchsten Glückes, das tugendgemäße Handeln, immer sein Eigenthum bleibt; denn die Tugend ist der Glückseligkeit wesentliche Bedingung. Aber Tugend vermag es nie allein; nur so viel ist gewiß, daß sie ihn gegen gänzliches Versinken in die Lage des Unglücklichen schützt.

Es ergiebt sich aber auch noch eine zweite, für unsern Zweck gar nicht unbedeutende Folgerung aus der eben angeführten Stelle. — Es kann der der Glückseligkeit entrückte Mann wieder glücklich werden, aber nicht in einem kurzen, sondern in einem langen und vollendeten Zeitabschnitte (*ἐν πολλῷ καὶ τελείῳ*). Kann hier, frag' ich, jenes „vollendet (*τέλειος*)" den Zeitraum eines ganzen Lebens umschließen, da doch ein vom Unglück erfüllter Lebensabschnitt vorausgegangen ist? — Ist wol also jene verbrauchte Erklärung des vollendeten Lebens (*βίου τελείου*) die richtige und allein wahre, nicht blos gemeinte, sondern gedachte? — Ich erlasse mir die Antwort, denn wer fühlt sie nicht? — Aber ich weise den geneigten Leser darauf hin, daß auch in der schon weiter oben angeführten Stelle Aristoteles nur sagt: „so macht auch weder ein einziger Tag, noch eine kurze Zeit den Menschen der Glückseligkeit theilhaftig," warum setzt er denn nicht hinzu: „noch eine lange Zeit?" — warum begnügt er sich, des kurzen Zeitraums zu gedenken? — Warum anders, als, weil ein längerer Abschnitt (*πολὺς χρόνος*), wenn er dabei ein vollendeter, in allen seinen Theilen dem letzten und höchsten Zweck dienender und ihn fördernder, das heißt, ein *τέλειος* ist, — das Leben allerdings zum glückseligen machen kann? — Sagt nicht überdies unser Philosoph wiederholt, nicht dem Knaben, sondern nur dem Manne komme Eudämonie zu, denn nur er sei vollendet (*τέλειος*)? — Ich weiß recht wohl, daß hier die Vollendung nicht unmittelbar auf die Zeit, sondern auf die körperlichen und geistigen Eigenschaften des Menschen zu beziehen sei, die ja erst im Manne — wenn es glückt — in ihrer allseitig abgeschlossenen und durchgebildeten Herrlichkeit strahlen; aber kann denn, frag' ich, selbst der Mann, der Dreißiger, meinetwegen, glückselig sein, wenn zur Glückseligkeit der Zeitraum des ganzen Lebens erforderlich ist? Wer bürgt ihm dafür, daß er nicht ein rüstiger, lebenslustiger Neunziger wird? — Er hat dann noch zwei Drittheile seines vollkräftigen Lebens vor sich, und es dürfte ihm wol die Sorge das Herz beengen, ob ihm auch die Zukunft jene Seligkeit gönnen werde, welche die Mitwelt so kühn vorausahnet und setzt. —

Wenn du aber — könnte mir jemand einwerfen — weiter lesen willst in der belobten Stelle der großen Moral,[1]) so findest du die Worte: „*τέλειος δ' ἂν εἴη χρόνος, ὃν ἄνθρωπος βιοῖ.*" Vollständig heißt doch wol der Zeitraum, den ein Mensch durchlebt. — Ich entgegne: steht nicht dabei *καὶ γὰρ λέγεται ὀρθῶς παρὰ τοῖς πολλοῖς, ὅτι δεῖ τὸν εὐδαίμονα ἐν τῷ μεγίστῳ χρόνῳ τοῦ βίου κρίνειν.* — Denn auch die Menge hat Recht, wenn sie sagt, man müsse den Glücklichen nach der meisten Zeit seines Lebens beurtheilen. — Je mehr Tugenden und Freuden daraus, desto mehr Glückseligkeit! — Offenbar widerspre-

[1]) c. l. p. 1185. v. 3.

chen sich die Sätze — wenigstens so lange, als wir den herkömmlichen Denkgesetzen folgen; — denn auch der größte Theil ist immer noch nicht das Ganze, wie auch Euklid lehrt! — Was folgt daraus? — daß wir auch diese Stelle nicht pressen und ohne Noth das τέλειος rein quantitativ auffassen dürfen. — Dazu kommt noch, daß wol die große Moral schwerlich mit der nicomachischen Ethik einen und denselben Verfasser haben mag, wir aber aus zahlreichen innern Gründen, die auch Michelet anerkannt, der letzteren unbedingt ein größeres Vertrauen zu schenken berechtigt sind. Wenn der Verfasser der nicomachischen Ethik der Glückseligkeit, welche auf der höchsten und göttlichsten aller Tugenden beruht, größere, ununterbrochene und unwandelbare Dauer giebt, weil sie der Seligkeit der Götter sich nähert und, durch das göttliche Leben im Menschen hervorgerufen, rein und lauter erzeugt wird, wenn er von dieser Eudämonie in der That sagt, sie umfasse einen vollendeten Zeitraum des Lebens (λαβοῦσα μήκος βίου τέλειον, was immer wieder noch etwas Anderes ist, als wenn er geschrieben hätte: λαβοῦσα μήκος βίου τελείου); so will er dennoch diesen Ausspruch nicht verendlicht und auf den Umfang des endlichen Lebens bezogen wissen, sondern sein Standpunkt ist ein rein speculativer, der mit den Zufälligkeiten des Lebens, wohin ja Geburt und Tod gehören, Nichts zu thun hat. Dies ist es, was der Verfasser der großen Moral verkannte, wenn anders wir nicht den Sinn seiner Worte verkennen, die vielleicht verstümmelt auf uns gekommen sind, oder, was noch wahrscheinlicher, der Zusatz: „τέλειος δ' ἂν εἴη χρόνος, ὃν ἄνθρωπος βιοῖ," vielleicht Nichts weiter ist, als Randglosse eines nicht allzu umsichtigen Abschreibers. — In diesem rein speculativen Sinne also haben wir unser τέλειος aufzufassen, und es wundert mich in der That, wie Michelet, der grade die speculative Seite unsers Philosophen so gelungen hervorgehoben hat, verleitet werden konnte, die Erklärung dieses Prädikats der Tugend im Endlichen und Irdischen zu suchen, und an das animalische Auf- und Abtreten der Menschen sich zu binden.

Ein vollkommenes und vollendetes Leben wäre also im Sinne des Aristoteles ein Leben, welches von seinem Anfangspunkte an auf die Erreichung des höchsten Zweckes stätig gerichtet ist, welches in seinem Hervortreten aus dem idealen Gebiete des Geistes immer nur tugendgemäß zu sein sich bemüht, und welches, mag es in der Verwirklichung seines Strebens anfangs vielfach irren, doch das Gutsein immer mehr zur Fertigkeit, zur Gewohnheit steigert, und so endlich das Ziel seines Strebens, so weit es dem Menschen möglich ist, erreicht. — Dann ist es ein wahrhaft vollendetes, und der Mensch ein wahrhaft glückseliger, und hätte er von dem Momente seiner sittlichen Vollendung bis zu dem seiner körperlichen Auflösung auch noch die Jahre eines Nestors zu durchwandeln. —

SOLENNES EXSEQUIAS

SUMME REVERENDI

FRANCISCI HAUSDORF,

PROFESSORIS PRINCIPIS GYMNASII CATHOLICI REGII,

ALUMNORUM IN EODEM GYMNASIO PUBLICORUM

PRAEPOSITI,

DIE XXIII. IULII

CELEBRANDAS COHONESTANT

MAGISTRI EIUSDEM GYMNASII.

Quem cantus sequitur flebilis admodum?
Quem longae series lugubris ordinis
Ducunt, alta quies corpus ut obtegat,
Omnis iam dolor unde abest?

Vitae temporibus non brevibus quidem
Defunctus subito funere perculit
Ille omnes, alacer queis vigor et seni
Perstans haud latitaverit.

Sacrorum iuvenis se adseruit piae
Curae, ast eximio plus monito excitum
Doctrina abripuit discipulis frequens;
Munus iamque iniit suum.

Facundo ore dehinc gentium origines
Reclusitque obitus innumeros, docens,
Quas res ediderit quae ratio latens
Mentem saepe hebetem modo.

Explanavit item lata videlicet
Terrarum spatia et vasta maris freta,
Prospexitque hominum nobilia oppida,
Lustrans proxima dissita.

Ipsos et physicos noverat impetus
Rerum, alte penetrans condita per sacra
Naturae usque ubi vis sub tacita domo
Semper magnae operae vacat.

Iamiam discipulos innumerabiles
Dimisit, patriae perpetuum decus,
Omnes per populos, quos beat optimus
Rex, Musarum avide colens.

Nec laude ille eguit, quum regeret suo
Commissos pueros praesidio pio,[1])
Cuncti Gymnasii par et abhinc dies
Haud multos moderamini.

Iam condunt tumulo, turba gemens gravi
Fletu, qui veteres semper amici erant,
Collegaeve diu et discipuli, senes
Nunc ipsi aut suboles recens.

Et quae lustra decem muneris ardui
Emenso fuerat laeta frequentia
Gratatura brevi, dum Omnipotens vocet,
Nunc, sit terra levis, rogat.

---

[1]) Ex pecuniis pia munificentia legatis, quas ipse jam suo testamento auxit Vir Summe Reverendus, publice sustentantur alumni illi, quorum praeter victum studiis quoque et moribus peculiari cura moderandis idem per XII annos praefuit. Caeterum aliis quoque in hoc carmine, si qua desiderent, lucem suam afferent ea, quae infra de viri meritissimi vita copiosius enarrabuntur.

Schulnachrichten

vom 2ten Oktober 1837 bis zum 18ten August 1838.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

A. Lehrstunden in den acht Klassen.

Ober-Prima.

35 Stunden. Ordinarius Oberlehrer Dr. Kruhl.

2 Stunden Religion, 8 St. Latein, 6 St. Griechisch, 2 St. Hebräisch, 2 St. Französisch, 2 St. Deutsch, 1 St. Psychologie und Logik, 3 St. Geschichte und Geographie, 4 St. Mathematik, 1 St. Physik, 1 St. Naturgeschichte, 2 St. Zeichnen, 1 St. Gesang.

Unter-Prima.

33 Stunden. Ordinarius G. L. Dr. Stinner.

2 Stunden Religion, 8 St. Latein, 6 St. Griechisch, 2 St. Hebräisch, 2 St. Französisch, 2 St. Deutsch, 1 St. Psychologie, 3 St. Geschichte und Geographie, 4 St. Mathematik, 1 St. Physik, 1 St. Naturgeschichte, 2 St. Zeichnen, 1 St. Gesang. Die meisten Stunden gemeinschaftlich mit Ober-Prima.

Ober-Secunda.

32 Stunden. Ordinarius Oberlehrer Dr. Kruhl.

1 Stunde Religion, 9 St. Latein, 5 St. Griechisch, 1 St. Hebräisch, 2 St. Französisch, 3 St. Deutsch, 3 St. Geschichte und Geographie, 3 St. Mathematik, 1 St. Physik, 4 St. Naturgeschichte, 2 St. Zeichnen, 1 St. Gesang.

Unter-Secunda.

33 Stunden. Ordinarius G. L. Kabath.

1 Stunde Religion, 9 St. Latein, 6 St. Griechisch, 1 St. Hebräisch, 2 St. Französisch, 3 St. Deutsch, 2 St. Geschichte, 1 St. Geographie, 3 St. Mathematik, 1 St. Physik, 1 St. Naturgeschichte, 2 St. Zeichnen, 1 St. Gesang.

Tertia.

32 Stunden. Ordinarius, Religions- und Oberlehrer Stenzel.

2 Stunden Religion, 8 St. Latein, 4 St. Griechisch, 3 St. Deutsch, 3 St. Französisch, 2 St. Geschichte, 1 St. Geographie, 4 St. Mathematik, 1 St. Physik, 1 St. Naturgeschichte, 2 St. Zeichnen, 1 St. Gesang, gemeinschaftlich mit den oberen Klassen.

Quarta.

31 Stunden. Ordinarius G. L. Winkler.

1 Stunde Religion, 1 St. bibl. Geschichte, 8 St. Latein, 4 St. Griechisch, 3 St. Deutsch, 3 St. Französisch, 2 St. Geschichte, 1 St. Geographie, 4 St. Mathematik, 1 St. Naturgeschichte, 2 St. Zeichnen, 1 St. Gesang.

Quinta.

30 Stunden. Ordinarius G. L. Janske.

1 Stunde Religion, 1 St. biblische Geschichte, 8 St. Latein, 4 St. Deutsch, 2 St. Geographie, 2 St. Geschichte, 2 St. Naturgeschichte, 4 St. bürgerliche Rechnenkunst, 2 St. Zeichnen, 3 St. Schreiben, 1 St. Singen.

Sexta.

28 Stunden. Ordinarius, Religions- und Oberlehrer Stenzel.

1 Stunde Religion, 1 St. biblische Geschichte, 6 St. Latein, 3 St. Deutsch, 2 St. Geographie, 2 St. Geschichte, 2 St. Naturgeschichte, 4 St. Rechnen, 2 St. Zeichnen, 3 St. Schreiben, 2 St. Singen.

Die an den Zeichnenstunden nicht Theil nehmenden Schüler wurden in allen Klassen, Sexta ausgenommen, parallel mit den Zeichnenstunden in einer andern Wissenschaft beschäftigt.

B. Lehrer, unter welche die Stunden vertheilt waren.

a) Ordentliche Lehrer.

1. Hausdorf, Professor und Regens des Convictoriums.

1) Geschichte, 5 St. In Unter-Prima 3 St. mit Geographie, Mittelalter bis zum Anfange des 16ten Jahrhunderts, nach dem Grundrisse von Schmidt. In Unter-Secunda 3 St. griechische Geschichte.

2. Oberlehrer Dr. Kruhl. Im Oktober 23, dann 18, nach Ostern 17 St.

1) Griechisch, 2 St. In Ober-Secunda **Homeri Odyss. lib. III.** und **Ilias lib. I.**

2) Lateinisch, 2 St. in Prima.[1]) **Horatii epist. lib. I. 2, 16, 17 und 18. lib. II. 3. (ep. ad Pis.) Carm. lib. IV. 1, 4, 6, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14 und 15.**

---

[1]) „Prima" ohne nähere Bestimmung bedeutet jedesmal „combinirte Prima."

3) Deutsch, vor Ostern 7, nach Ostern 6 Stunden. Nämlich in Ober-Prima 1 St. Censur der gelieferten Arbeiten, Vorträge der Schüler und Litteraturgeschichte nach Koberstein, vom Anfang bis zum 14ten Jahrhundert, in Unter-Prima, eben so 1 St. zur Censur der Arbeiten und Vorträge der Schüler. Dann vor Ostern 2 St., nach Ostern 1 St. in der combinirten Prima, benutzt zur Einübung der Stilistik nach Herling und zum Vortrage der neuern Litteraturgeschichte von Gottsched bis zum Hainbunde. In Ober-Secunda 3 St. Censur und Vorträge wie in Prima, außerdem Prosodie und Metrik nach Heyse und Litteraturgeschichte nach Koberstein, von Luther bis Gottsched.

4) Geschichte und Geographie, 6 St. In Ober-Prima 3 St. neuere Geschichte, in Ober-Secunda 3 St. römische Geschichte, beides in Verbindung mit der Geographie.

5) Philosophische Propädeutik zur Vertretung des abwesenden Directors 1 St. in Prima. Psychologische Einleitung und Logik bis zur Lehre vom Schluß nach Fries.

6) Außerdem beschäftigte derselbe im Monat Oktober bis zur Ankunft des neu angestellten Mathematikers wöchentlich neunstündlich die Prima, Ober- und Unter-Secunda in der Stereometrie und Geometrie.

3. Brettner, Oberlehrer, 19 Stunden.

1) Mathematik, nach eigenen Lehrbüchern. In der combinirten Prima die Stereometrie, Logarithmen, Progressionen, Gleichungen des zweiten Grades neu vorgetragen und die Hauptsätze der ebenen Trigonometire wiederholt, in 3 Stunden vor und 4 St. nach Ostern; außerdem häusliche schriftliche Uebungen im Auflösen zusammengesetzter mathematischer Aufgaben. In Ober-Secunda die Planimetrie mit Kreisberechnungen beendet, und den größern Theil der ebenen Trigonometrie, so wie das Kubiren und das Ausziehen der Kubikwurzel aus Buchstabengrößen und die Gleichungen des zweiten Grades vorgetragen und durch Beispiele eingeübt. In Unter-Secunda die Planimetrie (von der Aehnlichkeit beginnend) beendet, dann das Quadriren und Kubiren, das Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel und Buchstabengrößen, und die Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehren unbekannten Größen mit den nöthigen Beispielen, in 4 St. vor und 3 St. nach Ostern. In Tertia Planimetrie vom zweiten Kongruenzsatze bis zur Berechnung geradliniger Figuren, die vier Spezies mit Monomen und Polynomen, das Quadriren, Kubiren und das Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel aus monomischen und polynomischen Größen, in 4 St.

2) Experimental-Physik, nach eigenem Lehrbuche. In Ober-Prima Magnetismus, Elektrizität, Elektromagnetismus, Magnetoelektrizität und Optik, in 1 St.; in Prima Elektrizität, Elektromagnetismus, Magnetoelektrizität und die Hauptlehren der Chemie, in 1 St.; in Ober-Secunda die Lehre von den flüssigen Körpern ganz, von den festen zum Theil, in 1 St.; in Unter-Secunda die Lehre von den luftförmigen Körpern vollständig, in 1 St.; in Tertia nur vor Ostern von den allgemeinsten Körperphänomenen und Einiges aus der Lehre von den luftförmigen Körpern, in 1 St.

3) Naturgeschichte, nur nach Ostern, zur Vertretung des Dr. Gloger in der kombinirten Prima Botanik, in 1 St.

4. A. P. Kabath, ordentlicher Lehrer, Proregens des Convictoriums, 17 Stunden, vor Ostern 18 St.

1) Griechisch, 2 Stunden, vor Ostern 3 St. In Unter-Secunda Homer Odyss. cursor. den VIII., statar. v. V. 262. bis zum VIII. Ges.

2) Latein, 10 St. In Unter-Secunda 3 St., vor Ostern 4 St. Virgil. Aen. cursor. den II., statar. den V. Gesang. In Quarta 3 St. Die Lebensbeschreibungen des Pausanias, Lysander, Alcibiades, Dion, Phocio und Eumenes. In Quinta 4 St. Latein. Leseb. von Blume. In 2 St. davon unterrichtete der Kand. Seemann unter seiner Leitung.

3) Deutsch, 4 St. in Quarta. Erklärung der Grammatik nach Heyse, und der Regeln zur Abfassung der Aufsätze fürs bürgerliche Leben. Verbesserung der schriftlichen Aufsätze. Uebungen im Lesen und im mündlichen Vortrage.

4) Naturbeschreibung, 1 St. Vertretungsstunde in Quarta von Pfingsten ab, für den abwesenden Collaborator Dr. Gloger. Von den Fischen. Nach Schubert, mit Benutzung des Blochschen Fischwerkes und Cuvier's Thierreich.

5. Stenzel, Religions- und Oberlehrer, 16, seit Pfingsten 19 Stunden.

1) Religion, 12, seit Pfingsten 14 St. In Prima 2 St. Von den Quellen des Glaubens und den heiligen Sakramenten, nach Angelikus Fischers Religionslehrbuche und eigenen Heften; aus dem N. T. nach dem Grundtexte wurde gelesen und erklärt Evangel. Matth. C. 6 bis zu Ende. In Ober-Secunda 1, seit Pfingsten 2 St. Glaubenslehre nach demselben Lehrbuche von S. 111 bis 252; aus dem N. T. wurden memorirt der erste Brief Joh., der Brief Jud. und einige Kapitel aus den Briefen Pauli an die Römer und an die Korinther. In Unter-Secunda 1, seit Pfingsten 2 St. Beendigung der Religionsgeschichte nach Barthel; aus dem N. T. wurden memorirt einige Kapitel aus dem Evang. Joh., der Apostelgeschichte und dem Briefe Jac. In Tertia 2 St. Von den Pflichten in besonderen Ständen, von den Sakramenten und den Ceremonien nach dem Münchner Unterrichtsbuche in der christ-kathol. Religion und eigenen Heften; aus der Religionsgeschichte die letzte Periode nach Barthel; memorirt wurden aus dem N. T. Matth. 5—7, und andere besonders auf die h. Sakramente Bezug habende Stellen. In Quarta 2 St. Pflichtenlehre nach dem Münchner Religionsbuche S. 72—135, und Beendigung der bibl. Geschichte des A. T., nach Kabath, von S. 132—282. In Quinta 2 St. Beendigung der Lehre vom Glauben und der Hoffnung, und Fortsetzung der bibl. Geschichte des A. und N. T. In Sexta 2 St. Anfang der Glaubenslehre und der bibl. Geschichte des A. und N. T. nach denselben Lehrbüchern. — An dem Beicht- und Communion-Unterrichte nahmen durch 8 Monate wöchentl. 2 St. 124 Schüler Theil, und 53 derselben empfingen den 27. Mai das erstemal das heilige Altars-Sakrament.

2) Hebräisch, 4 St. in 3 Cursen. In Prima 2 St. Richter C. 15 und 16. Psalm 104, Jes. C. 14. und Exod. C. 1—5; aus der Sprachlehre die unregelmäßigen Verba und Syntax. In Ober-Secunda 1 St. Gen. C. 1 und 41. und Fortsetzung der Formenlehre. In Unter-Secunda 1 St. Elementarlehre u. Anfang der Formenlehre nach Gesenius.

3) Seit Pfingsten 1 St. Naturgeschichte von den Säugethieren, in Sexta. — Außer diesen Lehrstunden hält er täglich um 7½ Uhr die heilige Messe, und an Sonn- und Feiertagen früh und Nachmittag feierlichen Gottesdienst. Auch bereitet er die Schüler zu dem viermaligen Empfange der h. Sakramente, der Buße und des Altars jedesmal besonders vor.

6. Dr. Stinner, G. L., 18 Stunden, nach Ostern 19 St.

1) Griechisch, 7 St., nach Ostern 10 St. In Prima: Hom. Ili. VII, VIII, IX; Sophocl. Ai. bis V. 430, 3 St. In Ober-Secunda seit Ostern Herod. lib. VII. bis C. 15, bei der Wiederholung zum Theil ins Lateinische übersetzt, 2 St.; Exercitia nach Mehlhorn und Extemporalia, 1 St. In Unter-Secunda Xenoph. Anab. lib. II, 2 St., nach Ostern 3 St.; Wiederholung der Formenlehre nach Buttmann, § 81 bis § 110; Exercitia nach Heß und Vömel, vom Lehrer zu Hause meist corrigirt, in der Schule weiter durchgearbeitet, Extemporalia, 2 Stunden, nach Ostern 1 St.

2) Latein, 11 St., nach Ostern 9 St. In Prima Cicer. Orat. Catil. I, pro Mil. bis C. 20, mit Darlegung des Plans der ganzen Rede; Tacit. Agric. bis C. 18; die Erklärung der lateinischen, so wie der griechischen Autoren wurde, die Erörterung einzelner Schwierigkeiten ausgenommen, lateinisch gegeben. Stil in Ober-Prima, 3 St. a) Durcharbeitung der wöchentl. gelieferten und vom Lehrer vorher verbesserten Exercitia, nebst Probearbeiten, von 4 zu 4 Wochen, 1 St.; b) mündliche Uebersetzung von Zumpt's Aufgaben, S. 146 — 160, Sprech- und Disputir-Uebungen, Recitation memorirter Stellen aus Klassikern oder Neu-Lateinern, 1 St.; c) Kritik der innerhalb 3 bis 4 Wochen gelieferten, vom Lehrer zu Hause verbesserten freien Ausarbeitungen, mit ausführlicher Berichtigung der häufiger vorgekommenen Fehler, nebenbei die Lehre von der Wortfügung und Verbindung der Sätze nach Hand, 1 St. In Unter-Prima ganz in derselben Art und Vertheilung, nur beschränkte sich die Theorie auf die Synt. orn. nach Zumpt, mit Ergänzungen besonders durch Beispiele, und statt der Sprechübungen wurden Extemporalia vorgenommen. In Tertia bis Weihnachten: Einleitung über Quantität der Silben nach Zumpt, § 15 — 23, über Versfüße und Hexameter, § 826 — 830 und 841 — 845, dann Ovid. Metamorph. lib. II bis V, 75, 2 St.; später übernahm diese 2 Stunden Herr Kandidat Schilder.

7. Janske, Gymnasiallehrer, 20 Stunden.

1) Griechisch, 3 Stunden. In Prima 2 St. Prosaiker, Plut. Themist. und Plat. Apol. Socr. bis pag. 25, lateinisch interpretirt. 1 St. Stil. Exercitia, Extemporalia, Wiederholung der Grammatik. 3 Stunden in Ober-Secunda: 2 St. Prosaiker; bis Ostern Anabasis I, 8, 12. — II, und Herod. lib. VIII, c. 1 — 17. 1 St. Stil, auch bis Ostern. Uebungen nach Mehlhorns Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische; Extemporalia; griech. Syntax nach Buttmann, §. 138 — 148.

2) Latein, 6 St. in Ober-Secunda. 3 St. Prosaik. Livius von lib. XXX, 17. bis XXXI, 30. 3 St. Stil; Exercitia, von 4 zu 4 Wochen, Extemporalia; von 3 zu 3 Wochen freie Aufsätze, Syntaxis ornata nach Zumpt.

3) Rechnen, 3 Stunden. In Quarta von Ostern ab: 2 St. Arithmetik; die Lehre von den entgegengesetzten Größen, von den Potenzen und Wurzeln, nach Prudlo. 1 St. Geometrie, Wiederholung des vor Ostern Vorgetragenen, auch nach Prudlo. 4 St. in Quinta; die bürgerlichen Rechnungsarten, nach Prudlo. 4 St. in Sexta; die Anfangsgründe der Rechnenkunst, nach Prudlo, bis S. 136.

8. G. L. Winkler, 19 Stunden, nach Ostern 20 Stunden.

1) Latein, 5 St. in Quarta. Die Syntax der lateinischen Sprache wurde nach „Gröbels Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische" von S. 240 fortgesetzt und beendet, dann nach „Dronke's Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische" aufs Neue begonnen, und die Uebungsstücke bis S. 18 wurden in derselben Weise, wie die Gröbelschen, theils schriftlich, theils mündlich durchgenommen. Bei den alle vierzehn Tage gegebenen Extemporalien wurde auf die in der Zwischenzeit theils neu behandelten, theils wiederholten Abschnitte aus der Syntax besondere Rücksicht genommen; außerdem fanden Wiederholungen der lateinischen Formenlehre statt.

2) Geschichte, 6 Stunden. In Quarta 2 St. Von Carl des Großen Tode bis zum westphälischen Frieden nach Beck's Lehrbuche, S. 84 — 127. In Quinta 2 St. Vom Anfange der punischen Kriege bis Carl des Großen Regierungsantritt, (Beck, S. 46 — 81). In Sexta 2 St. Alte Geschichte bis zum Beginn der punischen Kriege, (Beck, S. 4 — 46). In allen diesen Klassen wurden öftere Wiederholungen größerer und kleinerer Abschnitte angestellt.

3) Geographie, 6 Stunden. In Tertia 1 St. Orographische und hydrographische Uebersicht Europas nach v. Roone, dann Süd-Europa und Frankreich theils nach v. Roone, theils nach Schacht; zuletzt Deutschlands Staaten nach Flußgebieten, vorzüglich nach Dittenberger. In Quarta 1 St. Süd- und West-Europa. In Quinta 2 St. Ueberblick über Europas Gewässer und Gebirge, dann Süd-Europa, Frankreich und die norddeutschen Staaten nach Flußgebieten. In Sexta 2 St. Nach Vorausschickung des Nothwendigsten aus der mathematischen und physikalischen Geographie wurden übersichtlich die Meere und Ströme der Erde, dann die Erdtheile und deren bedeutendste Staaten, hierauf Europas größere Flüsse, Gebirge und Staaten mit ihren Hauptstädten, endlich Deutschlands Staaten, seit Ostern ausführlicher die östlichen Provinzen des preuß. Staates nach den Flußgebieten der Weichsel, Oder und Elbe durchgenommen. Die Schüler der Quarta und Quinta versuchten sich im Chartenzeichnen.

4) Mit denjenigen Schülern der Selecta, Prima und Ober-Secunda, welche am Zeichnen-Unterrichte nicht Theil nahmen, wurde in wöchentlich 2 Stunden **Hom. Il. XII**, v. 1 — 400, und **Cic. Orat. pro Sex. Roscio Amerino** c. 1 — 12 gelesen, und lateinische Sprechübung angestellt. Diese Lehrstunden dauerten bis Ostern, und an deren Stelle trat der durch die Abberufung des Kandidat Spiller erledigte Unterricht im

5) Deutschen, 3 Stunden in Quinta. Zum Verständniß der Syntax der deutschen Sprache wurden Uebungen im Construiren und Analysiren vom einfachsten Satze an bis zu

längeren Perioden angestellt, und zu dem Zwecke einzelne Abschnitte über Conjunctionen, Präpositionen u. s. w. aus Heyse's Grammatik durchgenommen. Zu stylistischen Uebungen wurden alle drei Wochen freie Aufsätze über leichte Themen von den Schülern zur Correctur eingereicht, nachdem dieselben vorher die dahin gehörigen Gedanken unter Anleitung hatten aufsuchen und disponiren müssen; daneben fanden deklamatorische, und besonders orthographische Uebungen statt.

b) Außerordentliche Lehrer.

1. Dr. Gloger, Collaborator, 13 Stunden.

1) Lese- und Deklamations-Uebungen, 3 Stunden. In Quinta 2, in Quarta 1 St.

2) Naturgeschichte, 10 St. Nämlich 2 St. in Sexta, Säugethiere, 2 St. in Quinta, Vögel, 1 St. in Quarta, Amphibien, 1 St. in Tertia, Fische, 1 St. in Unter-Secunda, Botanik, 1 St. in Ober-Secunda, Botanik, 1 St. in Ober-Prima, 1 St. in Unter-Prima überall nach Schuberts Lehrbuch und eigenen Heften. Von Pfingsten an mußte er übrigens seiner anhaltenden Kränklichkeit wegen die Lehrstunden aussetzen.

2. Dr. Zastra, Collaborator, 18 Stunden, von Pfingsten ab 20 St.

1) Griechisch. In Quarta 4 Stunden. Formenlehre nach Buttmann bis zu den Verbis contractis, nebst Uebersetzungen aus dem griechischen Lesebuche von C. E. Ch. Schneider; alle 14 Tage Extemporalia.

2) Latein. In Unter-Secunda: Prosaiker, 3 St. Caesar de bello civili lib. I, cc. 64 — 87. de bello Gallico lib. IIII. Livius lib. VI, cc. 1 — 15. Stil 3 St. Beendigung der Syntax nebst Beispielen aus Heimbrods Uebungsbuche; Wiederholung der Abschnitte über Tempora und Modi, nebst Uebungen aus den Aufgaben zu lateinischen Stilübungen für obere Klassen von Süpfle (Carlsruhe 1835); Beurtheilung lateinischer Aufsätze; Extemporalia. Eine von Pfingsten an vertretungsweise übernommene Stunde wurde zur Wiederholung der Etymologie benutzt. In Quinta 5 St. Beendigung der Formenlehre; Syntax nach Gröbels Anleitung bis S. 123; Exercitia; alle 14 Tage Extemporalia.

3) Deutsch. In Unter-Secunda 3 St. Beurtheilung der gefertigten Arbeiten; Wiederholung der Lehre vom Periodenbau; Uebungen im Disponiren; Rhetorik nach Heinsius; Litteraturgeschichte, von Gottsched bis Göthe, nach einer kurzen Uebersicht der vorhergehenden Zeiträume; Mittheilung von Proben; Vorträge der Schüler.

4) Naturbeschreibung. In Quinta von Pfingsten an 1 St. Botanik; Erklärung des Linnéschen Systems; botanische Excursionen.

3. Dr. Enger, vor Ostern 16, nach Ostern 18 Stunden.

1) Griechisch. In Tertia 4 Stunden. Formenlehre von den verbis contractis an, nach Buttmanns Grammatik vollendet, und nach Vogels und Neumanns Anleitung ꝛc. eingeübt; wöchentliche Exercitia, vierwöchentliche Extemporalia.

2) Latein. In Tertia 6 St., nach Ostern 7 St. Caesar de bello Gallico lib. I, c. 1—30; lib. VI, c. 1—29; Stil 3 St., nach Ostern 4 St. Syntax nach Zumpts Grammatik, c. 69 bis c. 78. 6., eingeübt nach Dronkes Anleitung ꝛc.; wöchentl. Exercitia, vierwöchentliche Extemporalia. In Sexta: Formenlehre nach Burchard bis zu den verbis anomalis; öftere Exercitia. 6 Stunden, nach Pfingsten 7 St.

4. Spiller, Kandidat, 10 Stunden, nur bis Ostern.

1) Deutsch, 6 Stunden. In Tertia 3 St. Grammatik nach Heyse, nebst Correctur und Censur der schriftlichen Arbeiten. In Quinta 3 St. Grammatik nach Heyse und Verbesserung der gelieferten Aufsätze.

2) Rechnen, 4 Stunden in Quarta. Bürgerliche Rechnungen und Anfangsgründe der Geometrie.

5. Varenne, Mitglied des pädagogischen Seminars, 6 Stunden.

1) Latein. In Ober-Secunda 3 Stunden. Horaz. Die ausgewählte Mehrzahl der Oden des dritten und vierten Buches. Die Horazischen Metra wurden nach Apels Theorie erklärt.

2) Deutsch. In Sexta 3 St. Sprachlehre: Entwickelung der Redetheile des einfachen Satzes; Uebergang zu Conjunctionen, Satzverbindung und Interpunktion; beständige Rücksicht auf die Lücken einzelner Schüler in der Orthographie. Mündliche Vorträge, nach Ostern wöchentlich 1 St. Als schriftliche Uebung: viele Sätze über die Schwierigkeiten und den richtigen Gebrauch der Redetheile; einige beschreibende Aufsätze; dazu nach Ostern wöchentlich die Nacherzählung eines der vorgetragenen Deklamations-Stücke.

6. Seemann, Mitglied des Königl. pädagogischen Seminars, 6 Stunden, nach Pfingsten 7 Stunden.

1) Latein. In Quinta bis Pfingsten 2 und seitdem 3 St. Blume's Lesebuch, S. 1—26.

2) Geschichte. In Tertia. Von den Zeiten des Kolumbus bis auf unsere Zeit, nach Beck's Lehrbuch, S. 113—156, jedoch mit vorzüglicher Berücksichtigung der preußischen im Allgemeinen und besonders der schlesischen Geschichte, in 2 St. Außerdem alte Geschichte, gleichfalls nach Beck (S. 6—60), 2 St., für diejenigen Schüler der Klasse, die am Zeichnen keinen Antheil genommen.

7. Kandidat Schilder, Mitglied des Königl. pädagogischen Seminars. Seit Weihnachten 5 Stunden, nach Pfingsten 6 Stunden.

1) Latein, 2 Stunden; nach Pfingsten 3 St. In Tertia: Vollendung der prosodisch-metrischen Einleitung, dann Ovid. Metamorph. lib. II, bis V. 366. Lib. VIII, V. 612—725.

2) Deutsch. In Tertia 3 Stunden. Correctur der schriftlichen Aufsätze und Extemporalien. Grammatik nach Heyse, die Lehre vom Satze, und zwar von der Wortfolge, von der Verbindung und Folge der Sätze und von den Perioden. Eine Stunde ward zu Deklamations-Uebungen verwendet.

8. Scholz, Lehrer der französischen Sprache, 14 Stunden.

In allen vier Abtheilungen der oberen Klassen 2 St., in Tertia und Quarta 3 St. Schriftliche Arbeiten, Uebersetzungen aus Menzel, Hirzel's Lesebuch (in Ober-Secunda), Grammatik von Hirzel und Gedike (in Unter-Secunda und Tertia). In Quarta: Aussprache und Anfangsgründe, so wie auch einige Anekdoten aus Hirzel's Grammatik.

9. Schall, Professor, 14 Stunden.

Zeichnen, 14 Stunden. In Sexta und Quinta 6 Stunden, in drei Abtheilungen. Sexta, erste Abtheilung, 2 St. Die ersten allgemeinen Elemente der freien Handzeichnung und deren Anwendung zum Zeichnen verschiedenartiger Gegenstände in geometrischer Ansicht. Sexta, zweite Abtheilung, und Quinta, zweite Abtheilung, zusammen 2 Stunden; eben so Quinta, erste Abtheilung. Fortsetzung der allgemeinen Elemente, besonders das perspektivische Zeichnen, verbunden mit der Schattenlehre für den Umriß, nach Vorlegeblättern und nach der Natur. In Quarta 2 St. Zeichnen einfacher Gegenstände nach der Natur. Die Lehre von Licht und Schatten für das ausgeführte Zeichnen. Ornamente, so wie die ersten Uebungen im Kopfzeichnen, Landschaft- und Blumenzeichnen, nach Vorlegeblättern. In Tertia 2 St., in Unter-Secunda 2 St., in den oberen Klassen zusammen 2 Stunden. Das Zeichnen nach der Natur und nach Vorlegeblättern wurde in verschiedenen Zeichnungsmanieren fortgesetzt; Körperzeichnen, Landschaften, Thiere, Blumen, Früchte und Verzierungen.

10. Hahn, Kapellmeister bei der fürstbischöflichen Kathedrale.

Gesang. Erste Abtheilung 2 St. Anfangsgründe. Zweite Abtheilung 1 St. Fortsetzung; Versuch im zweistimmigen Singen. Dritte Abtheilung 1 St. Praktische Anwendung des Vorhergegangenen beim Versuch drei- und vierstimmiger leichter Lieder. Vierte Abtheilung 1 Stunde, Uebung im mehrstimmigen Singen größerer und schwierigerer Gesangstücke.

11. Haucke, Rector bei Vincenz.

Kalligraphischer Unterricht. In Sexta und Quinta, in jeder 3 Stunden. Die Methode war genetisch und synthetisch.

II. Chronik.

Der Herr Director unsers Gymnasiums, Professor Dr. Elvenich, wurde leider auch noch im verflossenen Schuljahre der Anstalt durch seine Sendung nach Rom entzogen. Traurigeres traf einen unserer verehrtesten Collegen. Herr Oberlehrer Prudlo wurde am 22sten August des vorigen Jahres zu Warmbrunn unerwartet eine Beute der asiatischen Cholera. In ihm verlor die Anstalt einen eben so tüchtigen als redlichen Mitarbeiter, und wie sehr auch seine Schüler ihn achteten, dafür bürgt, daß sie, aus eigenen Mitteln und unaufgefordert, beschlossen, ihm auf dem Gottesacker zu Warmbrunn ein Denkmal zu setzen. Bereits wird an der Errichtung gearbeitet. Damit sein Andenken auch in den Jahresberichten der Anstalt gefeiert werde, stehe hier die im Septemberstücke des Provinzialblattes von 1837, S. 273, von einem Freunde mitgetheilte Biographie:

„Felix Prudlo, Oberlehrer am katholischen Gymnasium in Breslau, geboren den 28. Mai 1794 zu Schofftzitz, Rosenberger Kreises, der Sohn eines Häuslers daselbst, besuchte vom Jahre 1806 an das Gymnasium in Oppeln, wo seine Studien durch den Feldzug 1313 und 14, den er als Freiwilliger mitmachte, unterbrochen wurden, und vom Oktober 1814 bis 1818 die Universität zu Breslau, auf der er sich besonders dem Studium der Geschichte des Mittelalters, der Mathematik und Physik widmete. Im September 1819 erfolgte seine Anstellung am Gymnasium zu Leobschütz, der zu Ostern 1822 der Ruf an das katholische Gymnasium zu Breslau, als Nachfolger des Prof. Wiechota, folgte. Dort, wie hier, unterrichtete er mit Erfolg in der Mathematik und Physik, und schrieb seit 1822 für den Gebrauch in seinen Lehrstunden mehrere mathematische Schulbücher, als: Beispiele zur Einübung der bürgerlichen Rechnungsarten. Bresl. 1822. 8. (2te Ausg. 1823; 3te Ausg. 1827); Lehrbuch der ebenen Geometrie. Bresl. 1823. 8.; Anfangsgründe der Rechnenkunst. Bresl. 1824. 8.; Die bürgerlichen Rechnungsarten. Bresl. 1824. 8. (2te Ausg. 1828. 8.); Vollständiges Lehrbuch der Arithmetik. Bresl. 1824. 8. (2te Ausg. 1827); Lehrbuch der körperlichen Geometrie oder der Stereometrie. Bresl. 1825. 8.; Lehrbuch der ebenen Trigonometrie. Bresl. 1826. 8. Ferner erschien von ihm, einem häufigen Besucher des schlesischen Gebirges, eine Schrift: Bergaussichten, oder: Was sieht man von den verschiedenen Bergen des schlesischen und Glätzer Gebirges? Bresl. 1834. 8., so wie 1837, kurz vor seinem Tode, der zu Warmbrunn, wohin er sich zur Kur begeben hatte, am 22. August erfolgte: Die vorhandenen Höhenmessungen in Schlesien beider Antheile, der Grafschaft Glatz, der preußischen Lausitz und den Angrenzungen, vorzüglich in den gebirgigen Theilen, gesammelt, kritisch bearbeitet und mit sehr vielen neuen vermehrt; nebst scharfer Begrenzung der meisten Gebirgszüge im schles. Gebirge (Bresl. 1837. LXXII. 314 S. gr. 8.). Ueberdies besitzen wir von ihm eine musikalische Abhandlung: Das Monochord oder der Einsaiter. Bresl. 1834. 4., so wie eine große Zahl Abhandlungen, die er im Allgem. Anzeiger der Deutschen, in Okens Isis und besonders in den schlesischen Provinzialblättern, welche an ihm einen bis an seinen Tod thätigen und fleißigen Mitarbeiter verlieren, abdrucken ließ. Auch

lieferte er für das Litteratur-Blatt von und für Schlesien, für Jahns Jahrbücher in Leipzig und andere Zeitschriften Recensionen mathematischer, physikalischer, musikalischer und das schlesische Gebirge betreffender Schriften."

An seine Stelle wurde im Oktober v. J. der als Lehrer und Schriftsteller rühmlichst bekannte Gymnasial-Lehrer Brettner aus Gleiwitz berufen, und trat Anfangs November als Oberlehrer bei unserer Anstalt ein. Seit Ostern 1824 in Gleiwitz angestellt, unterrichtete er nicht allein in der Mathematik und Physik, sondern auch in den alten Sprachen mit großem Erfolge. Herausgegeben hat er a) einen Leitfaden zum Unterrichte in der Physik, wovon bereits die 6te Auflage; b) ein Lehrbuch der Buchstabenrechnung und Algebra, wovon die 2te Auflage; c) ein Lehrbuch der Geometrie, wovon so eben die 2te Auflage erschienen ist, und d) eine mathematische Geographie.

Auch wurde Herr Dr. Zastra mit dem Anfange des Schuljahres zum Collaborator befördert, und Herr Dr. Enger wurde in gleicher Eigenschaft von Leobschütz hierher versetzt.

Desgleichen wurde im Monat Oktober v. J. dem Herrn Lehramts-Kandidaten Winkler die durch das Vorrücken der übrigen Herren erledigte neunte ordentliche Lehrerstelle von Einem Hohen Königlichen Ministerium ertheilt, und im December v. J. der Religionslehrer Stenzel zum Oberlehrer ernannt.

Dagegen wurde zu Ostern d. l. J. der bisher mit rühmlichem Eifer an der Anstalt arbeitende Herr Kandidat Spiller als Collaborator nach Gleiwitz befördert.

Leider erkrankte der Herr Collaborator Dr. Gloger bald nach Ostern so, daß er seiner amtlichen Thätigkeit ein Ziel setzen mußte. Ihn vertraten, nicht ohne wesentliche Verdienste um den naturhistorischen Unterricht, die Herren Brettner, Kabath, Stenzel und Zastra.

Das Fatum wird nicht müde, die Anstalt zu verfolgen. Schon hatte der auf dem Titelblatt Genannte im Auftrage des würdigen Herrn Regens Professors Hausdorf bis hierher diese Nachrichten dem Setzer übergeben, als ein unerwarteter Tod den Letzteren, der noch am achtzehnten mit gewohntem Feuer lehrte, am zwanzigsten aus der Mitte seiner ihn hoch verehrenden Collegen, die größtentheils seine Schüler sind, hinwegraffte. Seinem Andenken sei diese kurze Lebensbeschreibung gewidmet:

Franz Hausdorf ward geboren den 23. Januar 1767 zu Glumbowitz bei Stroppen. Sein Vater war ein schlichter, rechtlicher Maurer, aber er sorgte treu für die Bildung des Sohnes. Als er die ersten Elemente des Wissens in seinem Geburtsorte gefaßt, genoß er wissenschaftlichen Unterricht im Kloster der Franziskaner zu Liegnitz und dann auf der Leopoldina zu Breslau. Obschon er den geistlichen Stand wählte, ward ihm doch der Unterricht der Jugend bald Freude und Bedürfniß. Er ward Mitglied des Schulen-Instituts, und noch ist der Brief des hochwürdigen zu früh vergessenen Zeplichals vorhanden, der den nun auch hinüber gegangenen Lehrer der Jugend am 12. Oktober 1789 zu seiner ersten amtlichen Wirksamkeit berief. Seine Amtsthätigkeit begann er in Oppeln, durch Begeisterung für die Wissenschaft, Feinheit des Ausdrucks und Benehmens, verbunden mit damals ungewöhnlicher

Kraft der Rede, sich auszeichnend. Im Jahre 1803 wurde er an das Gymnasium Leopoldinum nach Breslau versetzt. Geschichte, Geographie, Psychologie und Logik waren die Wissenschaften, durch welche er auf die Bildung des schlesischen Clerus segensreich wirkte. Als die Versetzung der Viadrina von Frankfurth nach Breslau die Universität von dem Gymnasium schied, blieb er dem letzteren treu. Geschichte, Geographie und Physik waren die Fächer seines Unterrichts, und der Berichterstatter selbst, der von 1815 bis 1818 sein Schüler war, verdankt ihm dauerndes Interesse für historisches Wissen. Im Jahre 1826 übernahm er die Leitung der mit dem Gymnasium verbundenen Erziehungsanstalt, Convictorium genannt, deren Geschichte er selbst für den Jahresbericht des Gymnasiums vom Jahre 1828 beschrieben hat. Nach einer sieben und vierzigjährigen Amtsthätigkeit ward er, ein Greis, beauftragt, statt des zu einer wichtigen Sendung abberufenen Directors, dem besuchtesten Gymnasium des preuß. Staates vorzustehen. Er vollzog auch diesen Auftrag mit gewohnter Haltung und Würde, obschon von immer wiederkehrenden körperlichen Leiden oft auf das Heftigste gequält. Tief betrübte sein plötzlicher Tod seine Collegen, und wie ausgebreitet sein Wirken, wie werth vielen seine Persönlichkeit, dies bewies die zahlreiche Versammlung an seinem Grabe. — Seinen wohlthätigen Sinn bekunden seine milden Stiftungen für das Convictorium unserer Anstalt, für das Kloster der Ursulinerinnen, wie nicht minder für die Krankenanstalt der Elisabethinerinnen. Auch die barmherzigen Brüder, das Blinden- und Taubstummen-Institut erfreuen sich eines nicht unansehnlichen Vermächtnisses. — Sein Andenken in diesen Blättern zu ehren, ist oben die Trauer-Ode abgedruckt, die einer seiner Amtsgenossen, Dr. Stinner, im Namen Aller ihm widmete. Nahe stand ihm der Tag seines fünfzigjährigen Amtsjubiläums bevor, aber der Jubelgesang, schon hervorzubrechen bereit, ward vom Klageliede auf immer zum Verstummen genöthigt.

III. Bibliothek und andere Lehrapparate.

Die Lehrer-Bibliothek zählte Ende December des vorigen Jahres 3735 Werke in 6570 Bänden, die Jugend-Bibliothek 1259 Werke in 2729 Bänden. Durch Geschenke erwarb die Anstalt von Einem Hohen Ministerium: 1) **Eclogae sive excerpta e variis scriptoribus Graecis in usum juvent. disp. F. Passow. Jenae 1837. 2) Corpus script. historiae Byzant. Constant. Manasses, Zosimus etc.** 3) Reise um die Erde, von Ermann, den zweiten Band, Berlin 1836. — Von andern Wohlthätern erhielt die Anstalt: 1) Kabinet der Edelsteine, vom Verfasser; 2) Polnische Grammatik von Biernacki, vom Verfasser; 3) Lehrbuch der Geometrie von Brettner, ebenfalls vom Verfasser. Der Herr Dom-Dechant Baumert schenkte ihr die Blätter für literarische Unterhaltung und den Frankfurter Telegraphen, Jahrg. 1837; und der Primaner Titze der Jugend-Bibliothek mehrere Schulbücher.

Für den physikalischen Apparat wurden angeschafft: zwei Magnetstäbe mit Ankern im Etui, drei Magnetnadeln verschiedener Größe, ein einfaches Galvanometer, ein Multiplikator, ein Apparat zu elektromagnetischen Versuchen, ein Wollastonsches Plattenpaar, ein ther-

mogalvanischer Kamm, eine Leidnerflasche, einige zu Versuchen mit der Luftpumpe gehörige kleinere Apparate, gemeine und Potenzen-Flaschenzüge, eine Loupe mit Lieberkühnschem Spiegel, eine aplanatische Loupe, ein Dynameter, ein Interferenzglas.

IV. Convictorium.

Die mit dem Gymnasium verbundene Erziehungs-Anstalt (Convictorium) zählte im Ganzen 39 Zöglinge, unter denen 23 Fundatisten und 16 Pensionaire. Die durch den Tod des Professors Hausdorf erledigte Stelle eines Regens Convictorii wurde von Einem Hochlöblichen Provinzial-Schul-Collegium dem Religionslehrer Stenzel anvertraut.

V. Krankenkasse.

Im Jahre 1837 wurden von den Herren Professor Dr. Göppert, Dr. Nagel und den Wundärzten Dietrich und Wegner 102 Schüler mit der größten Sorgfalt ärztlich behandelt. Die Beiträge der Schüler betrugen 160 Rthlr. 14 Sgr. 9 Pf.; die übrige Einnahme 92 Rthlr. 24 Sgr. 9 Pf.; die ganze Einnahme 253 Rthlr. 9 Sgr. 6 Pf.; die Ausgabe 257 Rthlr. 10 Sgr. 7 Pf. Außerdem kamen ein vom Herrn Curatus Görlich 1 Rthlr.; vom Herrn Prof. Dr. St. 2 Rthlr.; vom Religionslehrer Stenzel 2 Rthlr.

VI. Verordnungen des Hohen Königl. Ministeriums und des Hochlöblichen Königl. Provinzial-Schul-Collegiums.

1) Vom 4. Oktober 1837. Verordnung des Hochlöbl. Königl. Provinzial-Schul-Collegiums, betreffend die Anstellung des Herrn Winkler.

2) Vom 13. Oktober d. J. Vorordnung Hochdesselben, betreffend das Vorrücken des Dr. Kruhl in die zweite, und des aus Gleiwitz hierher versetzten Herrn Brettner in die dritte Oberlehrerstelle.

3) Vom 22. Oktober d. J. Verordnung Hochdesselben, daß die zum Abiturienten-Examen sich meldenden Primaner nur dann zugelassen werden sollen, wenn sie alle vorgeschriebenen Lehrgegenstände entweder im Lehrcursus absolvirt, oder die schriftliche Erklärung abgegeben haben, durch Privatfleiß ihrer mächtig geworden zu sein.

4) Verordnung vom 12. December d. J., betreffend die Ernennung des Religionslehrers Stenzel zum Oberlehrer.

5) Vom 12. December d. J. Das Hochlöbliche Königliche Provinzial-Schul-Collegium übersendet die Verfügung Eines Hohen Ministeriums vom 24. Oktober 1837 in Be-

treff der Schrift des p.p. Lorinser zum Schutz der Gesundheit in den Schulen. Aus den gutachtlichen Berichten sämmtlicher Provinzial-Schul-Collegien hat Ein Hohes Ministerium die Ueberzeugung gewonnen, daß kein hinreichender Grund zu der beunruhigenden Anklage vorhanden ist und deshalb die Verfassung der Gymnasien im Wesentlichen nicht abzuändern sei. Im Gegentheil sollen die Lehrer fortfahren, den Schülern die Beschwerden und Aufopferungen eines der Wissenschaft und dem Dienste des Staates gewidmeten Lebens mittelst einer stätig sich entwickelnden Bildung zu vergegenwärtigen, dabei aber alle überspannten Forderungen vermeiden. Um indeß die Aufmerksamkeit, welche die Schrift des p.p. Lorinser allgemein gefunden hat, zu ehren, setzt Ein Hohes Ministerium über mehrere, den Unterricht und die Zucht in den Gymnasien betreffende Punkte noch zu Wünschendes und Erforderliches fest. Hochwichtig für alle Aeltern und Vormünder und daher besonders hervorzuheben ist §. 1, betreffend die Anforderungen an in die unterste Klasse aufzunehmende Schüler. Ein Hohes Ministerium will, daß von jetzt an die Aufnahme der Knaben in die unterste Gymnasial-Klasse nicht vor ihrem zehnten Lebensjahre erfolgen und von ihnen gefordert werden soll:

a) Geläufigkeit nicht allein im mechanischen, sondern auch im logisch-richtigen Lesen in deutscher und lateinischer Druckschrift; Kenntniß der Redetheile und des einfachen Satzes praktisch eingeübt; Fertigkeit im orthographischen Schreiben;

b) Einige Fertigkeit, etwas Diktirtes leserlich und reinlich nachzuschreiben;

c) Praktische Geläufigkeit in den vier Species mit unbenannten Zahlen und in den Elementen der Brüche;

d) Elementar-Kenntniß der Geographie, namentlich Europa's;

e) Bekanntschaft mit den Geschichten des alten Testaments und mit dem Leben Jesu;

f) Erste Elemente des Zeichnens, verbunden mit der geometrischen Formenlehre.

Körperlich schwachen Knaben und Jünglingen ist zwar, wenn sie die erforderlichen Vorkenntnisse besitzen, die Aufnahme in die Gymnasien auch fernerhin nicht zu versagen. Da aber die Gymnasial-Verfassung nicht auf sieche und kranke, sondern auf gesunde Knaben und Jünglinge berechnet ist, so sind die Aeltern, welche für solche körperlich oder auch geistig untüchtige Söhne die Aufnahme nachsuchen, vor den Gefahren, welchen sie dieselben aussetzen, um so ernstlicher zu warnen, je häufiger noch immer junge Leute, die für ein Handwerk und Gewerbe zu schwach sind oder scheinen, sich ohne allen innern Beruf zu den wissenschaftlichen Studien drängen und der großen, in dieser Laufbahn unvermeidlichen Anstrengung erliegen. Auch ist den Aeltern in angemessener Art zu empfehlen, ihre Söhne weder in einem zu sehr vorgerückten Alter, noch ohne die nöthigen Subsistenz-Mittel den Gymnasial-Cursus beginnen zu lassen, damit sie nicht ohne alle Schuld der Gymnasien sich gezwungen sehen, auf Kosten ihrer Gesundheit durch unnatürliche Anstrengung das früher Versäumte wieder einzubringen, oder sich am Tage durch Privatstunden den ihnen fehlenden Unterhalt zu verdienen,

und der nothwendigen Nachtruhe die zur Anfertigung der Arbeiten für die Schule erforderliche Zeit zu entziehen.

Die übrigen Bestimmungen betreffen die Festhaltung der bisherigen Lehrgegenstände mit Bevorzugung der alten Sprachen, die Einheit in der Vertheilung des Unterrichts und der Arbeiten, die Einführung des Klassensystems und der Klassenordinarien im strengeren Sinne als bisher, die Zahl der Lehrstunden und der häuslichen Aufgaben. Das bestehende Reglement über die Abiturientenprüfungen wird als zweckmäßig erhärtet, manches Beherzigungswerthe über Methode und Umfang des Unterrichts gesagt und den Gymnasial-Directoren die Einführung gymnastischer Uebungen gestattet. Ein Hohes Königliches Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten giebt schließlich der zuversichtlichen Hoffnung Raum, daß die umsichtige Durchführung seiner Bestimmungen, in Verbindung mit einem Religions-Unterrichte im rechten Geiste und in angemessener Methode, neue heilsame Bewegung und frisches Leben in die Gymnasien bringen werde.

6) Verordnung vom 22. Februar 1838, betreffend die Anfertigung der Extemporalien bei den Abiturien-Prüfungen. Ein deutsches Pensum soll aufgegeben und ohne Benutzung des Wörterbuchs in's Lateinische übertragen werden.

7) Verordnung des Provinzial-Schul-Kollegiums vom 27. Februar d. J., betreffend die Vorbereitung derjenigen Schüler der höhern Ordnung, die dem höhern Lehrfache sich widmen wollen, nebst der Bestimmung, daß die Dispensation von den vorschriftsmäßigen Prüfungen pro loco und pro ascensione nur in den Fällen zu ertheilen sei, wo die Tüchtigkeit des Kandidaten durch das Zeugniß über die Prüfung pro facultate docendi und der Bericht der betreffenden Vorgesetzten und Behörden außer Zweifel gestellt sei. Ein Hohes Ministerium will, daß nur durch Talent, Fleiß und Gemüth hervorragende Schüler dem höhern Lehrfache sich widmen, und steigert deshalb die Anforderung dahin: „daß die bedingte facultas „docendi nur den Kandidaten ertheilt werden soll, welche wenigstens in Einem der Haupt„lehrgegenstände, das heißt, in den beiden alten Sprachen und in der Muttersprache — oder „in der Mathematik und in den Naturwissenschaften — oder in der Geschichte und Geogra„phie — oder endlich in der Theologie und in der hebräischen Sprache, die für den Unter„richt in allen Klassen erforderlichen Kenntnisse besitzen."

8) Verordnung des Provinzial-Schul-Kollegiums vom 16. März 1838, betreffend die Ernennung der Klassen-Ordinarien zu Oberlehrern. Nicht alle Klassen-Ordinarien sollen das Prädikat Oberlehrer erhalten, vielmehr soll in jedem einzelnen Falle bei dem Königlichen Ministerio auf Ertheilung dieses Prädikats angetragen werden.

9) Verordnung des Provinzial-Schul-Kollegiums vom 15. Mai d. J. Die Anmeldungen zu den Entlassungs-Prüfungen sollen bei dem Königlichen Provinzial-Schul-Kollegium zum Ostertermine spätestens bis zum 15. Januar, zum Michaelistermine spätestens bis zum 15. Juli erfolgen.

VII. Anzahl der Schüler.

Die Anzahl der Schüler betrug den 20. Juni:

In	Prima	47
=	Secunda	97
=	Tertia	88
=	Quarta	63
=	Quinta	83
=	Sexta	82
	zusammen	460.

Die Gesammtzahl der Schüler, mit Einschluß der abgegangenen, belief sich während des ganzen Schuljahres auf 500; von denen 475 der katholischen, 20 der evangelischen und 5 der mosaischen Konfession angehörten.

Die Prima ist in mehreren, die Secunda in allen Lehrgegenständen in zwei Cötus getheilt.

Aufgenommen wurden zu Michaelis 74, zu Ostern 28 Schüler, zusammen 102.

Durch den Tod verlor die Anstalt 2 Schüler: den Unter-Secundaner Julius Rother aus Schönau, und den Primaner Carl Schulz aus Breslau.

Den 28sten, 29sten und 30sten September vorigen Jahres wurden unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs- und Schulraths **Dr. Vogel** 26 Schüler zum Abgange für die Universität geprüft und 19 derselben für reif erklärt. Namentlich: 1) Boguslaw v. Boguslawski aus Breslau; 2) Joseph Geisler aus Landshut; 3) Florian Giebel aus Frömsdorf; 4) Joseph Hellmann aus Sperwitz bei Wansen; 5) Carl Hoppe aus Gambitz; 6) Herrmann Graf von Hoverden aus Haydau; 7) Balthasar Hubrich aus Knichwitz; 8) Joseph König aus Wiesenthal; 9) Ferdinand Krumpschmid aus Breslau; 10) Gustav Liers aus Sagan; 11) Carl Purschke aus Ober-Glogau; 12) Heinr. Schott aus Strehlen; 13) Robert Seipold aus Mahlisch; 14) Rudolph Seeliger aus Rauthe; 15) Wilhelm v. Siegroth aus Medzibor; 16) Julius Stephan aus Münsterberg; 17) Julius Stinner aus Greifenberg; 18) Gustav Waldhaus aus Neumarkt; 19) Carl Wilde aus Würben. Nr. 1 studirt Philosophie; 2, 15, 16 und 18 Medicin; 6 und 12 die Rechte; die übrigen katholische Theologie.

Zum Ostertermine a. c. wurden unter dem Vorsitze des Herrn Konsistorial- und Schul-Raths **Dr. Michaelis** drei Primaner geprüft und erhielten alle das Zeugniß der Reife. 1) Joseph Kühn aus Grüssau, studirt Theologie und Philologie; 2) Friedrich Großmann aus Breslau, studirt die Rechte; 3) Ludwig Gomille aus Powitzko, studirt Medicin.

VIII. Ordnung der Prüfung.

Donnerstags, den 16. August.

Zeit.	Gegenstand.	Lehrer.	Klasse.
8 — 8½	Religion und hebräische Spr.	Stenzel.	I a und b.
8½ — 9	Griechische Sprache (Plato).	Janske.	I a und b.
9 — 9½	Lateinische Spr. (Tacitus).	Stinner.	I a und b.
9½ — 10	Französische Spr.	Scholz.	I a und b.
10 — 10½	Griechische Spr. (Homer).	Kabath und Kruhl.	II a und b.
10½ — 11	Lateinische Spr. (Horat.)	Varenne.	II b.
11 — 11½	Lateinische Spr. (Livius).	Zastra.	II a.

11½ Deklamationen der Unter- und Ober-Secundaner.

Nachmittags.

2 — 2½	Religion.	Stenzel.	IV und III.
2½ — 3	Mathematik.	Janske und Brettner.	IV und III.
3 — 3½	Geschichte und Geographie.	Winkler.	VI und V.
3½ — 4	Lateinische Spr.	Enger.	VI.
4 — 4½	Lateinische Spr.	Zastra und Seemann.	V.

4½ Deklamationen der Sextaner und Quintaner.

Freitags, den 17. August.

8 — 8½	Religion und biblische Geschichte.	Stenzel.	VI und V.
8½ — 9	Rechnen.	Janske.	VI und V.
9 — 9½	Griechische Spr.	Enger.	III.
9½ — 10	Griechische Spr.	Zastra.	IV.
10 — 10½	Lateinische Spr.	Winkler.	IV.
10½ — 11	Lateinische Spr.	Enger und Schilder.	III.
11 — 11½	Geschichte und Geographie.	Winkler und Seemann.	IV und III.

11½ Deklamationen der Quartaner und Tertianer.

Nachmittags.

2 —	2½	Religion und Hebräisch.	Stenzel.	II a und b.
2½ —	3	Mathematik.	Brettner.	II a und b.
3 —	3½	Geschichte und Geographie.	Kruhl.	I a und b.
3½ —	4	Mathematik.	Brettner.	I a und b.
4 —	4½	Geschichte und Geographie.	Kruhl.	I a und b.
4½ —	5	Physik.	Brettner.	I a und b.

Die von den Schülern angefertigten Zeichnungen werden an den beiden Prüfungstagen von 3 bis 5½ Uhr im Zeichnensaale ausgestellt sein.

Sonnabends, den 18. August,

findet die Eröffnung der Schlußfeierlichkeit um 9½ Uhr statt. Zunächst wird der Abiturient Anton v. Gliszczynski über die Stelle aus der Hecuba des Euripides, V. 816 bis 819 der Pflugk'schen Ausgabe:

Πειθῶ δὲ τὴν τύραννον ἀνθρώποις μόνην
οὐδέν τι μᾶλλον ἐκ τέλος σπουδάζομεν
μισθοὺς διδόντες μανθάνειν, ἵν' ἦ ποτε
πείθειν ἃ τις βούλοιτο τυγχάνειν θ' ἅμα;

eine Rede in lateinischer Sprache halten; dann der Abiturient Ernst Hübner von der Anstalt Abschied nehmen, vorher sich über die Gesinnungen aussprechend, mit denen der studirende Jüngling für König und Vaterland erfüllt sein soll; hierauf der Unter-Primaner Albert Krätzig, den ehrwürdigen Charakter Klopstocks zu schildern versuchend, ihm danken. Endlich wird der Berichterstatter die Abiturienten entlassen und mit der Proklamirung der Prämianten und der Versetzung der Schüler aller Klassen die Feierlichkeit beschließen. Dazwischen werden folgende Gesänge von Schülern der Anstalt vorgetragen werden: 1) Vater-Unser, von Feska; 2) Chor aus dem befreiten Jerusalem, von Righini; 3) Chor aus dem Oratorium „Timotheus," von Winter.

N. S. Unter den sieben Studirenden, welche am 3. August d. J. in der Aula der hiesigen Universität als Sieger bei der stattgehabten Preisbewerbung proklamirt wurden, waren zwei, Julius Bauke und Wilhelm Kasper, früher Schüler des hiesigen katholischen Gymnasiums. Der erstere hat in der katholisch-theologischen, der andere in der medicinischen Fakultät den Preis errungen.

Den 1. und 2. Oktober werden die Anmeldungen für das neue Schuljahr angenommen, welches den 3. Oktober mit der herkömmlichen kirchlichen Feierlichkeit beginnen wird.

3 0112 126254405